Nr. 195. Sonntag, 20. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Die zukünftige Organisation der Handwerker.

Ueber die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk hat der Handelsminister den Oberpräsidenten in einem in dem „Reichsanzeiger" veröffentlichten Erlaß im einzelnen ausgearbeitete Vorschläge auf Grund vorläufiger Erwägungen zur gutachtlichen Aeußerung zugehen lassen, welche die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben sollen, wobei auch, wie es heißt, die von der Oeffentlichkeit zu erwartende Kritik gewürdigt und berücksichtigt werden soll. Zur ausdrücklichen Beantwortung stellt der Minister den Behörden folgende sechs Fragen: 1. Erscheint die zur Abgrenzung der Kleinbetriebe gegenüber den Großbetrieben angenommene Arbeiterzahl zutreffend? 2. In welcher Weise sollen die Beiträge für die Fachgenossenschaften bemessen und vertheilt werden? Kann hierbei die Höhe der Gewerbesteuer, die Zahl der Arbeiter oder der Umfang der maschinellen Hilfskräfte einen Maßstab abgeben? 3. In welchem Verhältniß soll die Zahl der Mitglieder des Gehilfenausschusses zu der Zahl der Mitglieder des Vorstandes der Fachgenossenschaft stehen? 4. Wer soll die Kosten des Gehilfenausschusses tragen? Ist es unbedenklich, bei der Geringfügigkeit der Beiträge und der Schwierigkeit der Einziehung diese als Kosten der Fachgenossenschaften zu bezeichnen? Event. erscheint es angängig, den Arbeitgebern eine Vorschußverbindlichkeit aufzulegen und ein Abzugsrecht am Lohn einzuräumen? 5. In welchem Verhältniß soll die Zahl der Mitglieder der Handwerkskammer stehen und wie soll ihre Zahl auf die Gehilfenausschüsse vertheilt werden? 6. Nach welchem Maßstab sollen die Kosten der Handelskammer auf die einzelnen Fachgenossenschaften vertheilt werden?

Diese Fragen beziehen sich auf die nachstehenden **Organisationsvorschläge.** Es sollen zur Wahrnehmung der Interessen des Kleingewerbes **Fachgenossenschaften** und **Handelskammern** errichtet werden, und zwar die ersteren innerhalb der Bezirke der Handelskammern.

Den **Fachgenossenschaften** sollen alle Gewerbetreibenden angehören, die ein Handwerk betreiben und regelmäßig nicht mehr als 20 Arbeiter beschäftigen. Sie sollen thunlichst für einzelne Gewerbe oder für verwandte Gewerbszweige gebildet werden und zwar ähnlich wie die Bildung der Berufsgenossenschaften, und jeder Gewerbetreibende soll der Genossenschaft seines Faches angehören. Es folgen dann nähere Ausführungsbestimmungen über die eigene Regelung der inneren Verwaltung dieser Genossenschaften, ihre Organe (Vorstand und Generalversammlung) Wählbarkeit zu Aemtern, welche Ehrenämter sein sollen Als Aufgabe dieser Genossenschaften wird bezeichnet: Pflege des Gemeingeistes und Stärkung der Standesehre unter den Genossen, Förderung eines guten Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen und Fürsorge für Arbeitsnachweis, Regelung des Lehrlingswesens und Fürsorge für die Lehrlinge, Entscheidung von Streitigkeiten mit den Lehrlingen und Bildung von Prüfungsausschüssen für Lehrlinge und Gesellen, ferner fakultative Veranstaltungen zur Ausbildung von Gesellen und Lehrlingen und Errichtung von Fachschulen. Unterstellt sollen die Fachgenossenschaften der Aufsicht der Handwerkskammern werden.

Die Arbeiter der Fachgenossenschaftsmitglieder sollen einen Gehilfen-Ausschuß wählen, der berechtigt sein soll, zur Mitwirkung bei Regelung der Lehrlingsverhältnisse, der Abnahme der Gesellenprüfungen, der Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der Fachgenossenschaft und ihren Lehrlingen sowie bei der Begründung und Verwaltung aller Einrichtungen, welche die Interessen der Gehilfenschaft berühren. Seine Mitglieder nehmen an der Berathung und Beschlußfassung der Fachgenossenschaft über diese Angelegenheiten mit vollem Stimmrecht theil. Kommt ein Beschluß gegen die Stimmen seiner sämmtlichen Mitglieder zustande, so kann der Gehilfenausschuß mit aufschiebender Wirkung die Entscheidung der Handwerkskammer beantragen. Bei der Abnahme der Gesellenprüfungen, bei der Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Angehörigen der Fachgenossenschaft und ihren Lehrlingen, und bei der Verwaltung von Einrichtungen, für welche die Gehilfen Aufwendungen zu machen haben, sollen die Mitglieder des Gehilfenausschusses, abgesehen von der Person des Vorsitzenden, in dem gleichen Maße betheiligt werden, wie die Mitglieder der Fachgenossenschaft. Der Gehilfenausschuß soll ferner berechtigt sein, Anträge bezüglich aller seiner Zugehörigkeit angehörenden Gegenstände bei der Fachgenossenschaft und der Handwerkskammer zu stellen, welche über dieselben zu beschließen haben.

Aus den Fachgenossenschaften heraus sollen **dann die** Mitglieder der **Handwerkskammern** gewählt werden, wobei die Zahl der von den einzelnen Genossenschaften zu wählenden Mitglieder nach Anhörung Gewerbetreibender durch die höhere Verwaltungsbehörde bestimmt sein soll. Auch das Amt der Mitglieder der Handwerkskammern ist ein Ehrenamt. Die Einrichtung und der Geschäftsbetrieb der Handwerkskammern sollen geregelt werden durch ein Statut, das Bestimmungen über den Sitz der Handwerkskammer, die Wahl und Befugnisse des Vorsitzenden, die Art der Berufung der Handwerkskammer, die Bildung und Befugnisse der Abtheilungen (Ausschüsse), die Anstellung des Secretärs — dieser darf nicht Mitglied der Handwerkskammer sein —, die Vertheilung und Einziehung der Beiträge, das Kassen- und Rechnungswesen enthalten soll.

Als obligatorische Aufgaben der Handwerkskammern werden bezeichnet: Die Aufsicht über die Fachgenossenschaften und Innungen ihres Bezirks, ferner über die Durchführung der Vorschriften über das Lehrlingswesen, die Wahrnehmung der ihnen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens übertragenen Obliegenheiten, Mitwirkung bei Ueberwachung der Arbeiterschutzbestimmungen, Sorge für Arbeitsnachweis und Arbeitswesen und Berichterstattung über gewerbliche Fragen; ferner facultativ die Berathung von Einrichtungen, die zur Förderung des Kleingewerbes dienen, und ebenfalls Veranstaltungen zur Förderung der Ausbildung von Gesellen und Lehrlingen und Errichtung von Fachschulen, wobei sie über Anmeldung und Abmeldung der Gesellen und Lehrlinge bei den Fachgenossenschaften Vorschriften erlassen dürfen. Für jede Handelskammer soll von der Landes-Central-Behörde ein Commissar bestellt werden, der die Rechte eines Mitgliedes der Kammer, aber ohne Stimmrecht hat. Dieser kann Beschlüsse der Kammer mit aufschiebender Wirkung beanstanden. Die Handelskammern sollen Corporationsrecht haben. In Verbindung hiermit sollen die Befugnisse der Innungen, die sich über den Kreis ihrer Mitglieder **hinaus** erstrecken, aufgehoben werden.

Die **Kosten** der **Handwerkskammern** sollen, soweit sie in deren sonstigen Einnahmen keine Deckung finden, von den Fachgenossenschaften durch jährliche Beiträge aufgebracht werden.

Die Vorschläge für die **Regelung des Lehrlingswesens** im Handwerk gehen dahin, daß das Lehrlingshalten denen untersagt ist, die nicht die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen oder gerichtlich in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind. Die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen wird beschränkt auf Personen, welche das 24. Lebensjahr vollendet und ferner eine ordnungsmäßige Lehrzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden oder wenigstens 3 Jahre das Handwerk selbständig betrieben haben. Die ordnungsmäßige Lehrzeit soll mindestens 3, höchstens 5 Jahre dauern. Die Gesellenprüfung soll durch die Innung oder einen Prüfungsausschuß der Fachgenossenschaften erfolgen.

Wie sich unsere Leser erinnern werden, wurde über die jetzt veröffentlichte Organisation bereits auf dem im Juli hier tagenden deutschen Glasertage discutirt. Die versammelten Innungsmeister sprachen sich sehr scharf gegen viele in der Organisation enthaltenden Bestimmungen aus, namentlich wurden die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens, durch welche allerdings die Berechtigungsparagraphen aus der Welt geschafft werden würden, entschieden verworfen. Es wurde damals schließlich eine energische Resolution gegen die geplante Organisation angenommen. Es ist kein Zweifel, daß andere Innungsverbände sich in derselben Weise äußern werden, so daß die Vorschläge, auf die wir noch zurückkommen, zunächst bei den Handwerkern selbst auf die größte Opposition stoßen werden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. August.

Die Spaltung im Lager der Polen, die bei dem Kampf um die Reichstagswahlen zuerst deutlicher in die Erscheinung trat, hat sich in letzter Zeit zu einer unüberbrückbaren Kluft erweitert. Die Hofpartei unter der Führung der Herren von Koscielski, von Komierowski und Genossen, die eine Annäherungspolitik an die Regierung vertritt, findet an der Volkspartei so erbitterten Widerstand, daß eine Versöhnung der beiden feindlichen Lager ausgeschlossen erscheint. Die Beschuldigungen, welche die Volkspartei gegen die Hofpartei erhebt, daß sie die „nationalen" Interessen der Polen preisgebe, beantwortet diese mit dem Vorwurfe, daß die Volkspartei lediglich die zersetzenden und anarchistischen Elemente unter den Polen in sich vereinige, vor deren Agitationen im allgemeinen Interesse aller Polen gewarnt werden müsse. Als Nachklang zu den Reichstagswahlkämpfen spielt sich der Kampf vorerst in Versammlungen in Posen und Bromberg ab, die zumeist einen so tumultuarischen Verlauf nehmen, daß sie polizeilicher Auflösung verfallen. Es kann aber nicht zweifelhaft sein, daß sie in die bevorstehenden Landtagswahlen hinübergreifen werden und daß die Volkspartei für diese ihre eigenen Kandidaten aufstellen wird. Die große Masse der Polen, die bisher dem feudalen Adel und der Geistlichkeit willenlos ergeben war und geduldig deren Führung folgte, will sich von diesem Einflusse frei machen. Sie hat in ihm eine Bevormundung auf politischem Gebiet erkannt, die sie unter allen Umständen von sich abschütteln will. Wie weit die Erbitterung gediehen ist, zeigen einzelne Vorgänge der jüngsten Zeit, die in der Vergangenheit der polnischen Bewegung ohne Beispiel dastehen. Daß sich ein Pole an einem Geistlichen vergreifen konnte, wie es in einer Wahlversammlung in Posen geschehen ist, zeigt, daß der frühere Einfluß der Geistlichkeit auf politischem Gebiet nicht mehr die unbedingte Anerkennung findet, die man ihm bisher zugestanden hatte, und die in Bromberg beschlossenen Vertrauenskundgebungen für den Abgeordneten v. Czarlinski dafür, daß er bei der Militärvorlage nicht mit der Hofpartei gegangen ist, lassen die gegen den Adel gerichtete Strömung zur Genüge erkennen. Eine Einigung zwischen beiden Gruppen ist allein von der Rückkehr der Hofpartei zu der alten Protestpolitik zu erwarten, und für diese Rückkehr hat die polnische Fraction die Brücken hinter sich abgebrochen.

* * *

Die Stadt Lübeck ist ganz besonders schwer durch die Ausdehnung des **Zollzuschlags** auf die Einfuhr von **Finnland** betroffen, da etwa drei Viertel der gesammten Einfuhr aus Finnland nach Deutschland über Lübeck geht. Dem „Meckl. Tagebl." zufolge gehen mehrere Lübecker Großfirmen gegenwärtig damit um, den enormen in Aussicht stehenden Verlusten dadurch auszuweichen, daß sie in Kopenhagen Filialen errichten. Die Stimmmung ist in Lübeck denn auch begreiflicher Weise jetzt keine besonders rosige; sie spiegelt sich klar wieder in folgender Betrachtung in der neuesten Nummer der „Lübeckischen Blätter", eines angesehenen Organs:

„In diesem scharfen Kampfe trifft die deutsche Ostseeküste der härteste Schlag, und namentlich durch die Unterbindung des heimischen Handels leidet in erster Linie und in schwerster Weise unser Lübeck, dessen Eigenhandel und Vermittelungsgeschäft vielfach in dem nordischen und finnischen Verkehr seinen eigentlichen Rückhalt hat. So ist es denn sehr natürlich und begreiflich, daß die Erklärung des Zollkrieges zwischen Rußland und Deutschland hier, wo die auszutragenden Kämpfe ihr unmittelbarstes Schlachtfeld finden, die **ernstesten Besorgnisse und Beunruhigungen** hervorgerufen und **große Muthlosigkeit in Lübecker kaufmännischen Kreisen** Platz gegriffen hat, eine Muthlosigkeit, die **vielfach an die Grenze der Verzweiflung streift,** vor welcher nur die Hoffnung bewahrt, daß solch unnatürlicher Zustand, wie der jetzige Zollkrieg, nur von kurzer Dauer sein könne und baldigst besseren Einsichten und Zuständen weichen werde."

So ähnlich ist die Stimmung auch hier in Danzig.

* * *

Der Kohlenstreik in England. Heute sind 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie nach den Grafschaften Wales und Devon, besonders Plymouth, abgeschickt zur Aufrechterhaltung der Ordnung als auch namentlich zum Schutz der nichtstreikenden Arbeiter. Gestern waren nämlich 20000 Bergleute von Rhondda (Wales) nach Merthyr Vale und Treharris gezogen und hatten die dortigen Arbeiter zur Einstellung der Arbeit gezwungen.

Gestern sind hier 27 Dampfer mit [illegible]000 Tonnen Kohlen eingetroffen. Der Preis für Maschinenkohle ist 26—28 Schilling per Tonne frei London. Man glaubt bestimmt, daß der immer weiter um sich greifende Streik nicht vor Mitte September zu Ende gehen wird. Die „Daily News" meint, die Grubenbesitzer würden von der Lohnherabsetzung, durch welche der ganze Streik hervorgerufen sei, zurückkommen müssen. Jetzt würden von den Speculanten Kohlen aufgekauft, um dieselben nachher mit großem Gewinn zu enormen Preisen zu verkaufen. In der kommenden Woche soll eine große Versammlung der Bergarbeiter stattfinden, um über die Mittel zu berathen, wie ein Anhäufen von Kohlen in den Magazinen zu verhüten sei. Ferner sollen die Arbeiter nur einen täglichen und nicht wie bisher einen monatlichen Contract eingehen, um dadurch, daß sie, wenn nöthig, alle einen Tag in der Woche die Arbeit einstellen, eine Kohlenanhäufung zu verhindern.

In den Districten von Swansea und Neath werden die Stahl- und Eisenwerke am nächsten Montag geschlossen werden. Dieselben haben 12000 Arbeiter beschäftigt.

Die Besitzer von Hochöfen in Glascow werden den Betrieb derselben wegen der Kohlenkrisis bis auf Weiteres einstellen.

* * *

Zusammenstoß zwischen französischen und italienischen Arbeitern. Der Ministerpräsident Dupuy hat über die Vorfälle in Aigues-Mortes eine Untersuchung angeordnet und Berichte eingefordert. Der italienische Botschafter Reßmann begab sich Freitag Vormittag in die Ministerien des Auswärtigen und des Innern.

Der Maire von Aigues-Mortes hat am Freitag eine Bekanntmachung anschlagen lassen, in welcher er mittheilt, daß die Salinengesellschaft den italienischen Arbeitern alle Arbeit abgenommen hat und die Werkstätten am Sonnabend wieder eröffnen wird. Gleichzeitig fordert der Maire die Bevölkerung zur Ruhe, Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Wiederaufnahme der Arbeit auf, da die französischen Arbeiter Genugthuung erhalten hätten. — Mit dieser Art des Vorgehens dürfte die italienische Regierung wenig zufrieden sein. Den Todtschlag eines Dutzends von Personen als eine erfreuliche Genugthuung zu bezeichnen, das ist eine Unverschämtheit, die selbst in Frankreich ihres Gleichen sucht.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. August.

Kanonen und Badegäste. Ein Berichterstatter der „Kreuzzeitung" stellt fest, daß die Zahl der Badebesucher Helgolands seit seiner Einverleibung in das Deutsche Reich zurückgeht. Während man in früheren Jahren etwa 800 bis 900 Badegäste zählte, sind es in diesem Jahre derer nur etwa die Hälfte. Das bedeutet für die Inselbewohner einen recht merklichen Ausfall, den sie um so mehr spüren, als es nunmehr schon der dritte Sommer ist, der ihnen eine verringerte Einnahme bringt. Vor zwei Jahren sah es beim Bau der Festungswerke allerdings recht unwirthlich auf dem Oberlande aus, das zum Theil völlig aufgewühlt erschien. Im vorigen Sommer verscheuchte die Cholera in Hamburg die Gäste bis auf den letzten Mann. Die vielgenannten Befestigungen Helgolands stören (so bemerkt der Gewährsmann der „Kreuzzeitung" beschwichtigend und beschönigend) den Fremden nicht im geringsten und können nur dem lästig fallen, dem schon der Anblick der Kanone ein Gruseln einjagt. Zu sehen ist von ihnen nur wenig; soweit als möglich hat man sie noch mit grünem Rasen bedeckt. Richtig ist, daß man sich ihnen nur auf eine bestimmte Entfernung nahen darf; allein wegen dieser geringfügigen Absperrung nicht nach Helgoland zu kommen, bedeutet so viel, als die Insel zu meiden, weil man die Kartoffelfelder nicht betreten darf. (?) Sämmtliche Wege auf dem Oberlande sind erhalten geblieben, kein einziger ist kassirt, und das Reich hat die Verpflichtung übernommen, sie in jeder Weise zu schonen. — Mag sich der Berichterstatter der „Kreuzzeitung" noch so viel Mühe geben, den Besuch Helgolands anzuempfehlen, diejenigen, welche jetzt der Insel fern bleiben, werden wohl wissen, warum.

Dem antisemitischen Abg. Werner ist von Parteigenossen der Vorwurf gemacht worden, er habe für die Auslieferung des Wahlkreises Rinteln-Hofgeismar an die Deutsch-Socialen eine **Bestechungs-Summe** empfangen. Werner verwahrt sich in seinem „Antisemitischen Volksblatt" gegen diese Behauptung und producirt ein Schreiben Liebermann v. Sonnenbergs, wonach Werner nur die Uebernahme von Wahlschulden in Höhe von 300 Mark sich ausbedungen habe. Uebrigens macht auch das Werner'sche, sonst radical gehaltene und mit Dühring sympathisirende Blatt gegen den „Berliner Radau-Antisemitismus" Front.

Kiel, 16. August. Die **Kieler Handelskammer** hat in ihrer letzten Sitzung den ausführlichen **Jahresbericht** für das Jahr 1892 festgestellt, welches, wie seine beiden Vorgänger, als ein Jahr des wirthschaftlichen Rückganges bezeichnet wird. Die Cholera und das Fortbestehen der Differentialzölle auf Getreide und Holz haben besonders nachtheilig gewirkt. Die Schiffahrt auf Rußland wurde mehr und mehr lahm gelegt. Die Einfuhr russischen Getreides hörte auf. Der Getreideimport fiel den Nordseehäfen zu, die denselben von den transatlantischen Häfen aufnahmen. Fast kein einziger Geschäftszweig von größerer Bedeutung weiß von günstigen Ergebnissen zu berichten. Der Schiffbau, die Maschinen- und Eisenindustrie, Holz- und Buttergeschäft, das Colonialwaarengeschäft hatten ein wenig gutes Jahr. Das Speditionsgeschäft war kaum günstiger als im Vorjahre. Allerdings blieb der Verkehr der Ostseehäfen mit Hamburg via Kiel auf der vorjährigen Höhe, aber derjenige mit Bremen ging gänzlich verloren, da directe Linien von Bremen nach den Ostseehäfen eingelegt wurden. Die Handelskammer tritt in dem allgemeinen Theil ihres Berichtes wiederholt für den nothwendigen weiteren Ausbau unseres Eisenbahnnetzes ein, da den durch den Nord-Ostseekanal sich ändernden Verhältnissen in gebührender Weise Rechnung getragen werden müsse.

Coloniales.

Nachrichten aus Südwest-Afrika. Vom Major v. François sind wiederum aus Südwest-Afrika Berichte eingetroffen, welche zeigen, daß sich in der Sachlage Hendrik Witboi gegenüber nichts geändert hat. Die Schutztruppe muß sehr wachsam sein und hält, wie schon aus den zuletzt veröffentlichten Berichten hervorging, eine Anzahl Posten besetzt. Die neue Verstärkung der Schutztruppe wird sehnlichst erwartet, da mit ihrem Eintreffen eine größere Beweglichkeit und die Ergreifung der Offensive möglich wird.

Nach einer anderen Seite hin scheinen aber die Verhältnisse in Südwest-Afrika einer wesentlichen Aenderung entgegenzugehen. Samuel Maharero, der jetzige Oberhäuptling der Herero, beginnt sich dem stellvertretenden kaiserlichen Commissar zu nähern und gute Beziehungen mit ihm anzuknüpfen. Das ist von Bedeutung, da die Herero sich seit etwa einem Jahre recht aufsässig zeigten. Die Annäherung Samuels beweist, daß das kraftvolle Vorgehen der deutschen Regierung dort den gewünschten Eindruck auf die Herero gemacht hat; mit ihnen wird man wohl bald zu einer befriedigenden Vereinbarung kommen.

Die Hottentotten, welche außer den Witboischen sich noch in verschiedenen Stämmen in Großnamaland vorfinden, konnten bis jetzt noch zu keinem Entschlusse kommen. Die Witboischen hatten ihnen vorgeredet, Deutschland wolle sie vernichten und ihnen alles wegnehmen. Nur die Bastards (Nachkommen von Holländern und Hottentotten) haben sich sofort der Schutztruppe angeschlossen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. August.

Witterung für Montag, 21. August.

Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; wärmer, windig.

Für Dienstag, 22. August.

Wolkig, veränderlich, Regenfälle und Gewitter; normal warm.

* * *

* **Saure Gurkenzeit.** In der Zeit des hohen Sommers, wo die Gurke reift, sich müde Minister und sonstige Geheimräthe, anstatt mit den härter veranlagten Russen des Zollkrieges zu berathen, in ihre Sommerfrische begeben, tritt für die Journalisten die schwere Zeit ein, die man im allgemeinen die Zeit der „sauren Gurke" nennt. Es will eben während der Zeit nichts passiren und darum hat der findige Reporter auch nichts zu berichten. Aber die Spalten der Zeitungen müssen trotz alledem gefüllt werden und da giebt es allerhand kleine Hilfsmittel, die die Erfahrung längst-

verstorbener Genossen den jüngeren Collegen in die **Hand gegeben hat.** So war z. B. die „Seeschlange“ längere Zeit ein sehr brauchbares Object, leider ist sie durch allzu häufigen Gebrauch der Lächerlichkeit zum Opfer gefallen, sodaß man heutzutage mit ihr keinen Staat mehr machen kann. Der „älteste Mann“ ist leider auch schon seit längerer Zeit gestorben, der leichtsinnige Jüngling, der durch wagerechtes Tragen eines Gegenstandes seinem Hintermann ein oder zwei Augen ausstieß, ist auch längst zur abgeblaßten Figur geworden, sodaß heute der arme Zeitungsschreiber sich in der bittersten Verlegenheit befindet, wie er seinen localen Theil mit interessanten Vorkommnissen füllen soll.

Um so mehr freut es uns, daß es noch findige Journalisten giebt, welche die glückliche Gabe haben, ihren Lesern immer etwas Neues und Interessantes auftischen zu können. Wie das gemacht wird, davon wollen wir unsern Lesern ein kleines Beispiel liefern:

In der **„Dirschauer Zeitung“** Nr. 192 vom 17. August 1893 stand folgende Notiz:

„**Von einem Radler gelyncht** wurde gestern in den Nachmittagsstunden ein Landarbeiter auf der Chaussee von Dirschau nach Marienburg. Kurz hinter dem Gute des Herrn Goertz stellte sich dem Radfahrer ein Mann in den Weg und wollte nicht dem Fahrer ausbiegen; erst, als der Radler abstieg und mit seiner Peitsche dreinschlug, konnte er ungehindert weiter fahren.“

In der **„Danziger Allgemeinen Zeitung“** Nr. 193 vom 18. August finden wir folgende Notiz:

„**Von einem Radler gelyncht** wurde heute früh ein Stromer auf der Chaussee nach Plehnendorf. Kurz hinter dem Langgarter Thor stellte sich dem Radfahrer ein Mensch in den Weg und wollte dem Fahrer nicht ausbiegen; erst als der letztere abstieg und mit seiner Peitsche einhieb, konnte er ungehindert weiter fahren.“

Wie schön hat es unser College verstanden, die Sache von der Marienburger Chaussee auf die Plehnendorfer Chaussee zu übertragen! Aus dem Landarbeiter ist ein Stromer geworden, das Gut der Herrn Goertz ist hinter das Langgarter Thor verlegt worden und schließlich hat der tapfere Radfahrer nicht dreingeschlagen, sondern eingehauen, was natürlich der schneidigen Richtung unserer conservativen Collegin angemessener ist. Im Uebrigen stimmt der Vorfall ganz genau. Wir wollten unseren Lesern durch diesen kleinen Excurs blos zeigen, wie gewissenhaft Berichterstatter in der sauren Gurkenzeit ihre Spalten füllen.

* * *

* **Begründung eines Lehrerinnen-Feierabendhauses für Westpreußen.** Der Vereinigung zur Begründung eines Lehrerinnen-Feierabendhauses für Westpreußen ist die Einsammlung von Beiträgen zum Bau des Hauses unter der Bedingung gestattet worden, daß die Einsammlung auf das Lehrerpersonal der Schulen Westpreußens beschränkt bleibt.

* * *

* **Lehrerinnen-Bildungsanstalten.** Der Cultusminister hat in einem jüngst ergangenen Erlaß darauf hingewiesen, daß die Lehrerinnen-Bildungsanstalten der Genehmigung der Regierung bedürfen und zwar auch dann, wenn sie in Form von Oberklassen einer schon bestehenden höheren Mädchenschule begründet werden. Die Genehmigung ist nur dann zu ertheilen, wenn die geplante Anstalt einen dreijährigen Lehrgang erhält und mit einer Schuleinrichtung verbunden wird, in der die Zöglinge ebenso wie in den staatlichen Anstalten Gelegenheit zur Uebung im Unterrichten erhalten.

* * *

* **Westpreußischer Fischerei - Verein.** Zu heute Vormittag um 10 Uhr war im Landeshause die General-Versammlung des Westpreußischen Fischerei - Vereins einberufen worden, der zunächst eine **Sitzung des Vorstandes** vorauf ging. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden und des Schriftführers Dr. Seligo wurde bemerkt, daß der hiesige Angler-Club sich an den Vorstand des Westpreußischen Fischerei-Vereins gewandt habe, mit der Bitte, für die Summe von 30 Mark Karpfen in der todten Weichsel beschaffen zu wollen, welche der Verein dann an passender Stelle aussetzen würde. Zum Ankauf von Seehundsnetzen wurden 100 Mk. bewilligt, worauf die Versammlung von einem Dankschreiben des Herrn Geheimraths Kummer für seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Westpreußischen Fischerei - Vereins Kenntniß nahm.

Es folgte unmittelbar an die Sitzung des Vorstandes die **Generalversammlung,** in der zuerst der Vorstand per Acclamation wieder gewählt wurde. Sodann erstattete der Vorsitzende, Herr **Meyer,** den Jahresbericht, über den wir bereits vor einigen Tagen einen ausführlichen Auszug gebracht haben. Die Versammlung trat demnächst in die Berathung des Etats pro 1893/94, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 12000 Mk. abschließt. In der Einnahme ist hervorzuheben die Unterstützung der Kgl. Regierung und des Provinzial-Verbands von Westpreußen mit je 2000 Mark. In der Ausgabe treten besonders die erheblichen Aufwendungen für Errichtung der Brutanstalt und Anschaffung von Fischbrut hervor. Im Allgemeinen bewegt sich der Etat in den vorjährigen Sätzen. Ueber den Anschluß der Vereine Westpreußen, Ostpreußen und Pommern an den deutschen Fischerei-Verein machte der Vorsitzende auf Grund eines Schreibens des Vorsitzenden des deutschen Fischerei-Vereins einige Mittheilungen. Gegen den Anschluß machten sich allerdings mannigfache Bedenken interner Natur geltend, wobei ins Gewicht fällt, daß der Verein durch seinen Beitritt berechtigt wird, über die Verwendung der 40000 Mk., welche dem Deutschen Fischerei-Verein zufließen, mit zu entscheiden. Der Verein beschloß einem hierauf bezüglich gestellten Antrag des Deutschen Fischerei-Vereins gegenüber sich entgegenkommend zu verhalten. Herr Dr. Seligo hielt dann einen Vortrag über die Beruhigung der See durch Anwendung von Oel. Es sollen bezügliche Versuche auf der heute Nachmittag stattfindenden Fahrt des Vereins auf die Rhede und nach Hela gemacht werden.

* * *

* **Neue Baggerungen.** Um die Einfahrt in den Hafen sowohl, wie auch die Hafengewässer in angemessener Tiefe zu erhalten, bedarf es steter Arbeit und die Behörden, sowohl königliche wie städtische, haben ihr stetes Augenmerk darauf zu richten. In der gegenwärtigen Zeit werden wiederum große Baggerungen vorgenommen. Gleich bei der Hafeneinfahrt arbeitet der große fiscalische Bagger „Danzig“ daran, die Hafeneinfahrt zu genügender Tiefe zu bringen. Für die Vertiefung der Weichsel zwischen Legan und Weichselmünde sorgt der fiscalische Dampfbagger „Krebs“ und endlich ist der städtische Bagger damit beschäftigt, in der Mottlau bei Brabank das Fahrwasser zu vertiefen.

* * *

§ **Lehrermangel** scheint in unserer Provinz in letzter Zeit nicht mehr zu herrschen, denn von den schon Anfangs Mai aus dem Seminar zu Berent entlassenen 30 jungen Lehrern haben einige noch bis heute keine Anstellung erhalten. Trotzdem werden die Forderungen der Regierung, 3 resp. 5 Jahre in der Provinz zu bleiben, strenge in allen Punkten aufrecht erhalten, so daß selbst solchen Lehrern, die in andern Provinzen Aussicht auf Anstellung hatten, die Genehmigung zur Annahme solcher Stellen nicht ertheilt wurde.

* * *

* **Quittungen an Sonntagen.** Der Rechnungshof des Deutschen Reiches hat mehrfach erinnert, daß Quittungen für öffentliche Kassen vielfach auf Sonntage lauten, an welchen bekanntlich Zahlungen nicht stattfinden. Es ist deshalb angeordnet worden, daß von den Kassen nur solche Quittungen künftig angenommen werden, welche das Datum des Tages tragen, an welchem gezahlt wird. Es sei dies zur Kenntniß unserer dabei interessirten Leser gebracht, damit dieselben vor Weiterungen und eventuellen Nachtheil bewahrt bleiben.

* * *

* **Die Findigkeit der Post** hat sich wieder einmal glänzend bewährt. Aus Newark im Staate New-Yersey (Amerika) traf kürzlich ein Brief mit zwei schönen Columbusmarken frankirt ein, welcher außer dem Namen „Julius Schulze“ nur noch die Bezeichnungen „Germany“ und „Ost- und Westpreußen“ trug. Der Poststempel trug das Datum den 8. c. Unter den Tausenden von „Schulzen“ in Ost- und Westpreußen aber hat die Post den richtigen bald herausgefunden — es war der bekannte Vogelhändler in Königsberg. — So ist ein amerikanischer Brief ohne Ortsangabe an einen deutschen Schulze, und zwar gestern um 10¼ Uhr, also genau nach zehn Tagen, in die Hände des richtigen Adressaten gelangt.

* * *

* **Gemeinde - Vereinigung.** Mittels allerhöchsten Erlasses ist genehmigt worden, daß die im Kreise Marienburg belegenen Landgemeinden Tiegerweide und Reimerswalde zu einem Gemeindebezirk unter dem Namen „Reimerswalde“ vereinigt werden.

* * *

* **Das Berliner Parodie-Theater** bringt am Sonntag im Wilhelmtheater um 7 Uhr beginnend 1) die **„Ehre“**, 2) den **„Hüttenbesitzer“**, 3) **„Das zweite Gesicht“**, 4) **„Lohengrin“**. Am Montag giebt es als Anfangsstück **„Die Ehre“**, dann als Anfangsstück: **„Godoms Ende“** von H. Suderfrau mit Herrn Direktor Hugo Busse als Willy Janikoff und als Schlußstück: **„Der Ring des Nibelungen“** von Richard Wagners Nachfolger mit den 5 Tagewerken Rheingold, Walküre, Siegfried und Götterdämmerung. In der Hauptrolle sind beschäftigt: Frl. Anna Luschek (Sieglinde und Gutrun) Mathilde Buchwald (Brunhilde) Direktor Hugo Busse (Wotan) und Theodor Beetz (Siegmund und Siegfried.) Der Walküren-Ritt und Feuerzauber sollen Alles Dagewesene an Originalität übertreffen.

* **Amtseinführung.** Herr Prediger **Brausewetter** wird am Sonntag, den 10. September, in sein neues Amt als Diakonus der Oberpfarrkirche zu St. Marien durch Herrn Consistorialrath Franck eingeführt werden. Den Magistrat wird Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach hierbei vertreten.

* * *

* **Heueinfuhr - Verbot.** Auf Grund ministerieller Anordnung hat nun der Regierungspräsident von Marienwerder ein Verbot der Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland für den Umfang des Regierungsbezirkes Marienwerder erlassen. Dasselbe tritt, wie schon erwähnt, mit dem 25. August in Kraft.

* * *

* **Eine seltene Auszeichnung** ist nach dem Militär - Wochenblatt einem verdienten Wachtmeister zu theil geworden. Hrn. **Figk,** pensionirter Wachtmeister in Thorn, zuletzt im Ulanen-Regiment Nr. 4 von Schmidt, ist der **Character als Seconde-Lieutenant** verliehen. Herr F. hat einige 20 Jahre dem Regiment gedient und in demselben auch den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht. Unseres Wissens ist seit vielen Jahren einem langgedienten Unteroffizier eine solche Auszeichnung nicht zu Theil geworden. Diese allerhöchste Anerkennung erregt bei den jetzigen und allen früheren Regimentskameraden des Herrn F. Freude. Viele Söhne unserer Provinz haben unter seiner Leitung reiten, den Säbel schwingen und die Lanze führen gelernt.

* * *

* **Gebrauch und die Abbildung des kaiserlichen Adlers.** Der allerhöchste Erlaß vom 16. März 1872 gestattet den deutschen Fabrikanten den Gebrauch und die Abbildung des kaiserlichen Adlers „zur Bezeichnung ihrer Waaren oder Etiketten“. Eine Ausdehnung dieser Gestattung auf den Gebrauch zur Bezeichnung der Räume, in denen die Waaren verkauft oder aufbewahrt werden, ist unzulässig, weil einestheils solche Räume und die Waaren selbst etwas begrifflich Verschiedenes sind, anderntheils die Gründe, welche zu der Gestattung des Gebrauches bei Bezeichnung der Waaren selbst oder ihrer Etiketten geführt haben, nicht in gleichem Maße für die Gestattung des Gebrauches bei Bezeichnung der zum Verkaufe oder zur Lagerung dieser Waaren dienenden Räume vorhanden sind. Dafür, daß die Inhaber von Reichspatenten zum Gebrauch des kaiserlichen Wappens berechtigt seien, läßt sich weder eine gesetzliche Bestimmung noch ein sonstiger Rechtsgrund anführen. Das kaiserliche Wappen besteht nach dem allerhöchsten Erlasse vom 3. August 1871 (R.-G.-Bl. S. 318) aus dem dort näher beschriebenen Adler mit Brustschild und Krone. Ein Wappenschild ist nicht als Bestandtheil des Wappens aufgeführt. Hiernach liegt schon darin, daß ein Kaufmann Abbildungen jenes Adlers über dem Eingange seines Ladens angebracht hat, ein Gebrauch des kaiserlichen Wappens, auch wenn Wappenschilder fehlen. Wenn die Adler mit Arabesken umgeben sind, so muß das unerheblich erscheinen, da die Abbildungen des Adlers selbst dadurch keine Aenderung erfahren.

* * *

* **Die Sitzungen der Ferien-Strafkammer** finden bis auf Weiteres, da im Gerichtsgebäude mehrere bauliche Reparaturen zu machen sind, im Schwurgerichtssaale statt.

* * *

* **Die allbeliebten Concerte im Schützenhaus** erleiden, wie das allgemein angenommen wurde, durch das Manöver keine Unterbrechung. Allerdings schwingt Meister Theil im Musikpavillon des Schützenhausgartens nicht seinen Dirigentenstab; an seine Stelle sind für einige Tage Gäste getreten: die Kapelle des Husarenregiments Fürst Blücher v. Wahlstatt unter Leitung ihres Kapellmeisters E. Boegel, das morgen allein und am Dienstag im Verein mit der Kapelle des Artillerie-Regimentes Nr. 36 concertirt. Bis zum 28. August spielt die Artillerie-Kapelle, ihr folgt die Kapelle des Leibhusaren-Regimentes.

* * *

* **Seebad Westerplatte.** Die neueste Badeliste weist eine recht stattliche Anzahl von Besuchern auf; es sind in derselben 321 Nummern mit 785 Badegästen aufgeführt.

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Raths **E. Meyer** abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV. der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, bei der als Beisitzer aus dem Stande der Arbeitgeber die Herren Zimmermeister Bergmann und Maurermeister Prochnow von hier und aus dem Stande der Arbeitnehmer die Herren Zimmerpolier Gustrau aus Danzig, Haese aus Elbing fungirten und die Genossenschaft durch deren Vorsitzenden Herrn Zimmermeister Herzog vertreten wurde, kamen folgende Berufungsklagen zur Verhandlung:

1) Der 22jährige Arbeiter Johann **Dilla** aus Winkelsdorf, welcher bei dem Unternehmer Carl Brosowski in Dt. Eylau im vergangenen Jahre gearbeitet hat, will sich während des Baues eines Wohnhauses in Neuwerder beim Tragen von Steinen einen rechtsseitigen Leistenbruch zugezogen haben. Seine Entschädigungsansprüche wurden abgelehnt, da nicht nachgewiesen sei, daß er sich den Bruch in der angegebenen Weise zugezogen habe; es sei vielmehr festgestellt, daß Dilla bis Mitte Oktober v. Js. ohne jede Beschwerde weiter gearbeitet habe und daß der Leistenbruch auch erst am 17. Oktober von dem Arzt constatirt worden sei, während der Bau nur bis zum 27. August gedauert und die Steinarbeiten bereits im Juni beendet waren. Gegen diesen Ablehnungsbescheid legte Dilla Berufung ein und führt an, daß er noch Beendigung des Baues in Marienwerder (d. 27. 8. 92) mit leichteren Arbeiten beschäftigt gewesen sei und nicht gewußt habe, daß die Schmerzen in der Leistengegend von einem Bruch herrührten. In dem schon einmal dieserhalb verhandelten Termin beschloß das Schiedsgericht, durch Nachfrage bei dem Bezirks-Commando festzustellen, welche körperlichen Fehler seine Ueberweisung zur Ersatzreserve veranlaßt haben. Danach wurde festgestellt, daß Dilla bei der Ueberweisung zur Ersatz-Reseve mit weiten Leistenkanälen behaftet war, die unzweifelhaft darauf hindeuten, daß ein Austreten des Bruches auch ohne traumatische d. h. plötzliche Einwirkung bei den gewöhnlichen Arbeiten entstehen konnte. Da ferner feststand, daß Kläger nach dem angeblichen Unfall, für den er irgend welche Zeugen nicht erbracht, noch längere Zeit gearbeitet hat, so hat das Schiedsgericht die Ueberzeugung von der Entstehung des Bruchleidens durch einen Unfall nicht gewinnen können und mußte daher seine Ansprüche ebenfalls abweisen.

2) Der Zimmergeselle Johann **Ziwinski** in Culmsee, 54 Jahre alt, hat sich am 24. September 1892 beim Heben eines schweren Balkens einen rechtsseitigen Leistenbruch zugezogen. Die Beklagte hat die Entschädigungsansprüche des Ziwinski anerkannt und bewilligte ihm auf Grund des Gutachtens des Dr. Großfuß zu Culmsee vom 16. März 1893 eine Rente von 12% von einem Jahresarbeitsverdienste von 638 Mk. Hiergegen hat Ziwinsk Berufung eingelegt mit dem Antrage, die Rente zu erhöhen, da sein Bruchleiden sich derart verschlimmert habe, daß die rechte Seite theilweise gelähmt und er daher zur Zimmerarbeit fast garnicht mehr fähig sei. Beklagte hat Zurückweisung der Berufung beantragt. Das Gericht beschloß zunächst nochmalige ärztliche Untersuchung des Klägers.

3) Der Zimmergeselle Bernhard **Klebowski** zu Marienburg, welcher am 5. Februar 1890 durch Betriebsunfall eine Quetschung der linken Hand erlitt, bezog für die Folgen dieses Unfalles bisher eine Rente von 65 %. Auf Grund des Gutachtens des Dr. Wilczewski zu Marienburg vom 14. November 1892 setzte die Beklagte durch Bescheid vom 24. November die Rente auf 50 % herab. Gegen diesen Bescheid legte Klebowski Berufung ein mit der Behauptung, daß eine Besserung seiner verkrüppelten Hand nicht eingetreten sei. Er beruft sich auf die Auskunft des ihn behandelnden Arztes Dr. Tiessen und beantragt, die Beklagte zur Weiterzahlung der bisherigen Rente zu verurtheilen. Beklagte hat Zurückweisung der Berufung beantragt. Im Verhandlungstermin am 20. April 1893 beantragte die Beklagte, die Sache behufs Einholung eines anderweiten ärztlichen Gutachtens zu vertagen, welchem Antrage seitens des Gerichts stattgegeben wurde. Nach dem ärztlichen Gutachten stehen die Finger der linken Hand activ und passiv unbeweglich in Krallenstellung, doch kann der Daumen activ seitlich gegen den Zeigefinger angedrückt werden. Da das Gutachten des Kreisphysikus betont, daß man die linke Hand nicht als völlig verloren schätzen dürfe, da sie die rechte Hand verhältnißmäßig und zeitig unterstützen könne und eine verhältnißmäßig hohe Greifbarkeit und Greifgeschicklichkeit besitze, so konnte das Schiedsgericht sich der auf Grund dieses Zustandes auszusprechenden Schätzung der Erwerbsfähigkeit auf 50% nur anschließen. Da auch die beklagte Genossenschaft nach diesem Satze die Rente bemessen hat, mußte die Klage als unbegründet zurückgewiesen werden.

4) Der Arbeiter Carl **Burkowski** zu Riesenburg, erlitt am 21. Mai 1892 im Betriebe des Maurermeisters Ebert zu Riesenburg einen Bruch des rechten Unterschenkels und bezog infolge dieses Unfalles bisher die volle Rente. Auf Grund des Gutachtens des pract. Arztes Dr. Schroeder zu Riesenburg vom 14. Februar d. J. erachtete die Beklagte die Erwerbsfähigkeit des Burkowski nur noch um 50 % beschränkt und setzte die Rente durch Bescheid vom 17. Februar d. J. auf dieses Maß herab. Gegen diesen Bescheid legte Burkowski Berufung ein. Er führt an, daß ihm durch den Bruch des Fußes die Bewegungen sehr erschwert seien, so daß er gezwungen sei, am Stocke zu gehen; er sei auch nicht im Stande, einen Stiefel auf den kranken Fuß zu ziehen, da die Geschwulst dies unmöglich mache. Unter diesen Umständen sei ihm die Annahme einer festen Arbeit nicht möglich und bitte er daher, zumal er leichte Arbeit nicht erlangen könne, und eine zahlreiche Familie zu ernähren habe, ihm die bisherige Rente noch zu belassen. Die Beklagte hat es abgelehnt, lediglich aus den von dem Kläger angeführten Gründen eine Erhöhung der Rente eintreten zu lassen. Nach ärztlichem Gutachten kann Kläger auf ebener Erde ohne Stock und Krücken ganz gut gehen, lahmt aber auf dem rechten Beine. Das Schiedsgericht hat danach die ihm zugebilligte Rente seinem jetzigen Zustande angemessen befunden und mußte die Anträge auf Erhöhung für die Zukunft ablehnen. Es hielt indessen für angemessen, den Anfangspunkt für diese Herabsetzung erst auf den 1. April d. J. festzusetzen, da es eine Besserung von 50% in der kurzen Zeit vom 15. Februar, dem Tage des früheren Gutachtens, bis zum 1. März für unwahrscheinlich erachtete und der Dr. Schröder in seiner Aeußerung ausspricht, daß seiner Ansicht nach die Besserung seit März oder April bestehe, so daß die Festsetzung des Anfangspunktes auf den 1. März für reichlich früh bemessen erscheine. Die Genossenschaft wurde auch verurtheilt, dem Kläger die außergerichtlichen Kosten zu erstatten.

5) Der 42 Jahre alte Zimmergeselle August **Leder-**

Litterarisches.

Die Ernte auf dem Felde ist kaum geborgen, da wird auch schon der litterarische Einschnitt des Jahres herangefahren, allen voran, wie immer, die große Zahl der Kalender. Aus allen Richtungen der Windrose kommen sie an, zu Fuß und Roß, die „Boten“ und „Herolde“, die „Wächter“ und die „Horte“ melden sich; „Invaliden“ und „Lahme“ wetteifern mit den „Wegweisern“ — jeder, um uns auf seiner Straße sacht zu führen! Aber seit 5 Jahren hat sich zu ihnen ein **„gute Kamerad“** gesellt, der nicht überreden will, sondern überzeugen. Und das hat er schon manchen Leser und wirds gewiß auch wieder in dem uns vorliegenden 6. Jahrgang für 1894. Herausgeber und Tonart sind dieselben geblieben, nur der Verlag ist an die bekannte Verlagsfirma A. W. Kafemann in Danzig übergegangen, welche den Kalender mit schönen Original-Bildern zu dem billigen Preise von 35 Pf. postfrei verschickt, bei größeren Bestellungen, schon von 10 Stück an, steigenden Rabatt gewährt. Der Inhalt an heiteren und ernsten Aufsätzen ist so reich, als je: Dr. Max Hirsch, der Lehrer Tews (Generalsecretair der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung), wie andere tüchtige Männer, und wenn wir nicht irren auch Frauen, haben daran mitgearbeitet. Mehrere zu Herzen gehende Erzählungen, Plaudereien und Gespräche, Räthsel, scherzhaft erklärte Bilder und schöne Gedichte umgeben den Ernst mit Anmuth. Das Kalendarium ist nach der jetzt in Deutschland gesetzlichen Mittel-Europäischen Zeit berechnet, und dem Datum jedes Tages der vielfach gewünschte Mondlauf durch den Thierkreis beigesetzt. Auch wird es der politischen Stimmung der meisten Leser entsprechen, daß der **„gute Kamerad“** schlechthin freisinnig ist und das **wird ihm neue Freunde erwerben.**

Bunte Chronik.

Allerlei Coulissenspäße. In der Wiener Allg. Ztg. erzählt L. v. Poyßl folgende Coulissenspäße: „Hätte sichs Adolph **Christen** der unersetzte Bonvivant des Münchener Hoftheaters, als er noch an „Schmieren“ sich herum trieb, träumen lassen, daß einst eine Clara Ziegler ihn mit Stolz ihren Lehrer nennen und ihm, dem alternden Manne, aus Verehrung und Dankbarkeit ihre Hand reichen würde? Ein grausames Schicksal hatte Christen einst zur Direction Heigl verschlagen, grauslicher aber als dieses Schicksal war die Directrice. Diese Dame, welche bereits auf das vierzigjährige Jubiläum ihrer ersten Hosenrolle zurückblicken konnte, war in der damaligen Theaterwelt als die verschlimmerte zweite Auflage der Miß Pastrana verschrieen. Man rühmte ihr außerdem nach, daß ihr an ewigen Jugendglühen kränkelndes Herz ein Massenquartier für alle an ihrem Musenstadel engagirten jungen Schauspieler war. Stets nach neuen Opfern lechzend, hatte sie sofort ihr Auge auf Christens vielversprechende Jugend gelenkt, der aber, obwohl nur auf eine bescheidene Schlafstelle bei einem Schuster angewiesen, nicht das geringste Verlangen verspürte, sich in dem weiten Herzen der Directorin ein Freiquartier zu sichern. Darob entbrannte sie in glühender Rache, die sie mit der Vertheilung der erbärmlichsten Rollen an den eisigen Verächter ihrer Neigung kühlte. Sie nahm ihm den Hermann in Schiller's „Räuber“ ab, begnadete mit dieser Rolle einen ganz unbedeutenden Schauspieler, den die Verzweiflung über seinen Durchfall als Rabbinatscandidat auf die Bretter getrieben hatte, und verurtheilte Christen zum alten Moor, der auch sofort einen Coup plante, um seine Entlassung zu erhalten. Als sich in der Sturmsecene des letzten Aktes Hermann mit der Atzung für den alten Grafen Moor im Korbe dem Eisenthore näherte, da tönte es im Grabestone aus der Tiefe herauf: **„Bist Du es Hermann, mein — Rabbiner?“** Das Publikum johlte. Karl Moor fand nicht mehr Zeit, seine Amalie zu erstechen und dann sich dem Manne mit den fünf lebendigen Kindern auszuliefern. Der Vorhang mußte 'runter. Christen wurde aber nicht entlassen, sondern für diese That zum „wilden Jäger Samiel“ im „Freischütz“ verdonnert. Das Theater war überfüllt, allgemeines Gruseln herrschte in der Wolfsschlucht-Scene. Mit Leibeskräften ließ Kaspar den Ruf ertönen: „Sechse treffen, sieben äffen!“ Das Höllen-Wildschwein raste aus der Schlucht hervor, Max brach bewußtlos zusammen. Da stürzte Samiel auf die feuerspeiende Bestie zu und mit einer das ganze Haus erschütternden Stentorstimme rief er: **„Guten Abend, Frau Directorin! Wohin noch so spät am Abend!“** Jetzt war er seines schleunigsten Hinauswurfes sicher, an dem sich auch die Directrice eigenhändig betheiligte.

Leefeld, der berühmte Charakterspieler, auch einmal in ein verzweifeltes Engagement gerathen, wollte sich um jeden Preis losmachen, und der Landvogt Geßler sollte ihm dazu verhelfen. Aus Ersparnißrücksichten hatte sein Director angeordnet, daß in der Tellschuß-Scene der Landvogt nicht zu Pferde, sondern zu Fuße von dem Freiheitshelden massakrirt werden sollte. Dem Schauspieler, welcher das Erscheinen Geßler's mit dem Rufe anzukündigen hatte: „Macht Platz, der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten!“ schärfte er bei Androhung einer Geldstrafe von zwanzig Gulden ein, daß er nur sagte: **„Der Landvogt kommt dicht hinter mir.“** Leefeld, der zur effectvolleren Aufputzung seines Geßlers wie Richard III. „ein Königreich für ein Pferd“ gegeben hätte, spielte dem geizigen Bühnentyrannen einen Schabernack, welcher von solch' durchschlagender Wirkung war, daß Tell gar nicht mehr dazu kam, seine Armbrust zum Meisterschusse zu spannen und die Schweiz von einem Wütherich zu befreien. Von Leefeld gedrillt, der ihm ein besseres Engagement versprach, trat der junge Schauspieler aus der hohlen Gasse und rief: „Der Landvogt kommt dicht hinter mir **geritten!“** Aus der Coulisse zischte der Director hervor: **„Sie Kameel es is Sie ja keen Ferd nich do!“** Mit malitiösem Lächeln ergänzte der Rache-Engel Leefeld' seinen Ruf mit den Worten: **„Er ist aber eben abgestiegen.“** — Aus dem Gastspiele Johann **Nestroy's** am Münchner Hoftheater wird folgende Episode mitgetheilt: „Bevor Nestroy sich noch zur Probe von „Lumpaci Vagabundes“ begab, suchte er seinen Kollegen, den gefeierten Liebling der Münchener, Ferdinand Lang auf, um sich darüber zu informiren, wie weit er seiner Laune die Zügel schießen lassen dürfe, ohne bei König Ludwig I. Anstoß zu erregen, welcher sein Erscheinen im Theater angesagt hatte. Lang lachte wegen dieser Vorsicht seines alten Freundes hell auf und beruhigte denselben mit folgender Anekdote: Der König hatte mir einmal in besonders gnädiger Stimmung eine prächtige Uhr mit Kette geschenkt. Nach einigen Monaten brachte mich ein fataler Zufall Seiner Majestät in den Wurf, dessen scharfes Auge sofort die gähnende Leere an der Stelle meiner Weste entdeckte, an welcher vorher die schwere Kette geglänzt hatte. Mit einem nur ihm eigenen sarkastischen Lächeln fragte mich der König, wie es meiner Uhr gehe. In die Enge getrieben, antwortete ich: „Majestät, ich danke für die gnädige Nachfrage, erst ging sie pünktlich nach dem Rathhause, jetzt aber geht sie consequent nach dem Leihhause.“ Der König lachte herzlich über dieses offene Geständniß, er vergaß aber, mir die Uhr auszulösen. Hoch befriedigt über diese Auskunft verließ Nestroy seinen Collegen und betrat am Abend in der Absicht die Bühne, den Münchenern einen Knieriem „hinzulegen“ bei dem „fties stetzen sollte.“ In der Wirthshausscene hatte er dem Rausche des Schusters

theil in Kl. Tarpen bezog infolge eines am 12. April 1889 erlittenen Betriebsunfalles, complicirter Bruch des rechten Unterschenkels, bisher die volle Rente. Durch Bescheid vom 9. Januar 1893 wurde die Rente auf 80 % herabgesetzt, weil in dem körperlichen Zustande des Ledertheil eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Gegen diesen Bescheid legte Ledertheil Berufung ein. Er behauptet, daß sein Zustand sich nicht nur nicht gebessert, sondern im Gegentheil verschlimmert habe, sodaß er die meiste Zeit im Bette zubringen müsse. Die Rente sei nicht nach dem Sommer- sondern nach dem Winterverdienst berechnet worden und beantrage er, die Rente zu erhöhen. Nach den eingeholten ärztlichen Gutachten ist zwar in den anatomischen Verhältnissen des verletzten Beines eine Veränderung nicht eingetreten, wohl aber zeigt sich eine Besserung in der Functionsfähigkeit, da Kläger gegen früher besser gehen und stehen kann. Das Schiedsgericht hat daher die Herabsetzung der Rente auf 80 % der Vollrente mit dem Arzte und der Beklagten für angemessen erachtet. Ebenfalls hielt das Gericht aber auch die Bemängelung des zu Grunde gelegten Jahresarbeitsverdienstes für unbegründet. Nach der Lohnnachweisung hat Kläger in dem dem Unfalle vorangegangenen Jahre in 230¾ Tagen 494,30 M. Lohn verdient, was einen Tagesdurchschnitt von 2,15 M. oder 645 M. Jahresarbeitsverdienst macht, den die Beklagte auch ihrer Berechnung zu Grunde gelegt hat. Da aber nach § 5 des Unf.-Vers.-Ges. als Vollrente nur 66⅔ % des Jahresarbeitsverdienstes zu zahlen sind, so erscheint auch die Rente mit 430,20 M. oder monatlich 35,85 M. monatlich richtig festgesetzt. Die Klage mußte daher zurückgewiesen werden.

6) Der Zimmerer Hermann Kiesling in Spandau verletzte sich am 16. Juni 1886 im Betriebe des Maurer- und Zimmermeisters O. Horwicz in Marienwerder an der Kreissäge die linke Hand. Anfangs erhielt Kiesling aus Anlaß dieses Unfalles 25% Rente, die auf 15% herabgesetzt wurde, weil nach dem Gutachten des Kreisphysikus Dr. Schulz in seinem Zustande eine wesentliche Besserung eingetreten war. Gegen diesen Herabsetzungsbescheid legte Kiesling Berufung ein, indem er behauptet, daß der Dr. Schulz seine Hand nicht eingehend untersucht habe und beantragt daher anderweite ärztliche Untersuchung. Das Schiedsgericht trat den Ausführungen des Arztattestes, nach welchem in der langen Zeit nach dem Unfalle die Empfindlichkeit der Wunde abgenommen habe, nur bei und gewann auch diese Ueberzeugung aus der Besichtigung der verletzten Hand im Verhandlungstermin. Die Ansprüche des Klägers auf Erhöhung der Rente entbehren somit jeder Begründung, weshalb die Berufungsklage ebenfalls zurückgewiesen wurde.

* * *

* **Gemüthliches von der russischen Grenze.** In eine unter Umständen nicht geringe Gefahr brachten sich am letzten Freitag zwei junge Leute, ein Lehrer und ein Gymnasialprimaner, in dem von ihnen zum ersten Male aufgesuchten russischen Kibarty. Beim Glase Bier im Gasthause allein an einem Tische sitzend, hatten sie Gelegenheit, die russischen Anschauungen über den Zollkrieg und die deutsche Militärvorlage zu hören. Allgemein wurde die Ansicht vertreten, daß Deutschland allein an den Zollplackereien schuld sei, daß es aber seinen Lohn bekommen werde, indem es, gehörig ausgehungert, bald zu Kreuze werde kriechen müssen. Ein junger russischer Lieutenant stellte sich den beiden Preußen vor, ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein und kam auch auf die deutsche Militärvorlage zu sprechen. Haben Militär vermehrt, meinte der Lieutenant, wird nichts nützen. Rußland kann 10mal soviel vermehren, hats aber nicht nöthig, denn es hat auch so das Uebergewicht über die Deutschen u. s. w. Die beiden Deutschen suchten nun auch ihrer gegentheiligen Anschauung Geltung zu verschaffen. Ach was, entgegnete einer von ihnen, ihr habt bei Plewna von den Türken die schönsten Hiebe gekriegt und wäret verloren gewesen, wenn euch nicht die Rumänen und die Generäle aus deutschem Stamme gerettet hätten. Dies Wort fiel wie ein Funke ins Pulverfaß. Der Offizier eilte unter Drohungen davon. Als er aber mit einer Patrouille zurückkam, waren die deutschen Politiker bereits auf und davon. Der die Situation überschauende Gastwirth hatte ihnen im Stillen zugeraunt: Macht, daß ihr über die Grenze kommt. Flugs waren sie davon und so davor bewahrt geblieben, langwierige Bekanntschaft mit russischen Gefängnissen zu machen. Denn solche Urtheile über das Militär werden in Rußland strenge bestraft. — Wir hätten es schlauer gefunden, wenn die beiden Deutschen es vermieden hätten, sich auf russischem Gebiet in politische Gespräche mit einem russischen Lieutenant einzulassen. Zum Kannegießern giebt es noch diesseits der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle Biertische genug

* * *

* **Beim Stehlen ertappt** wurde gestern die Arbeiterfrau D., als sie vier paar Schuhe aus einer Verkaufsbude am Dominikanerplatz verschwinden lassen wollte. Indessen wurde der Diebstahl bemerkt und die Schuhe, die einen Werth von 26 M. repräsentiren, dem Eigenthümer zurückgegeben, während die D. verhaftet wurde.

* * *

* **Beförderung von Carbolsäure.** Nach einer Entscheidung des Reichseisenbahnamtes gehört Carbolsäure zu keinem der in der Anlage B zur Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands aufgeführten Artikel und wird daher bedingungslos zur Beförderung angenommen.

* * *

* **Wechsel von Lehrbüchern.** Es ist bei dem Cultusminister in neuerer Zeit wiederholt über die Schwierigkeiten Klage geführt worden, die für die Beschaffung der mit dem Beginne eines Schuljahres erforderlich werdenden neuen Lehrbücher daraus erwachsen sind, daß weder die Schüler und Schülerinnen noch die Buchhändler von den in dieser Beziehung getroffenen Bestimmungen rechtzeitig Kenntniß erhalten haben. Nicht selten sind diese Mittheilungen nachweislich erst unmittelbar vor oder gar bei dem Beginne des Unterrichts erfolgt, und die unausbleibliche Folge davon waren unnöthige Belästigung der Eltern, sowie zum Theil erhebliche Störungen des Unterrichtsbetriebes. Der Cultusminister hat daher angeordnet, daß der — übrigens durchaus auf das zuläßig niedrigste Maß zu beschränkende — Wechsel der Lehrbücher so zeitig vorbereitet und bekannt gemacht werde, daß die Buchhändler die nöthigen Vorräthe rechtzeitig bereit zu stellen im Stande sind und ebenso der Ankauf der Bücher für die Schüler und Schülerinnen schon vor Beginn des Unterrichts erfolgen kann. Im Zusammenhange hiermit hat der Cultusminister noch darauf aufmerksam gemacht, daß wesentliche Aenderungen in den einmal eingeführten Büchern bei Veranstaltung neuer Auflagen in ihrer Wirkung auf die Schule der Einführung neuer Lehrbücher fast gleich kommen. Deshalb soll die Einführung veränderter Auflagen denselben Vorschriften unterliegen, wie die Einführung neuer Bücher. Schließlich hat der genannte Minister sich dahin ausgesprochen, daß es wünschenswerth erscheine, wenn die übertriebenen Anforderungen, welche manche Lehrer hinsichtlich der der Zahl und der äußeren Ausstattung der anzuschaffenden Hefte an die Schüler und Schülerinnen zu stellen pflegen, auf das rechte Maß zurückgeführt werden.

* * *

[Polizeibericht vom 19. August.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Frau wegen Diebstahls, 1 Obdachloser, 1 Betrunkener. — Gestohlen: 3 Bettlaken, 2 Bettbezüge, 6 Frauenhemden, 4 Mannshemden. — Zugelaufen: Ein großer blaugrauer Hund mit Lederhalsband. Abzuholen Tischlergasse 57, 2 Treppen, bei Schuhmacher Gustav Schwarz. — Gefunden: 4 Rechnungen über Schmiede- und Eisenarbeiten, 1 große gelbe Marke Z. R. D. 408, 1 Portemonnaie mit Geld, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction; — Verloren: 1 großes Granat-Kreuz, 1 goldene Damenuhr mit Kette, 1 Portemonnaie mit 2 Mark, 1 Pince-nez, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Zoppot,** 18. August. Da man noch zuweilen der Ansicht begegnet, daß das **Seewasser bei Zoppot** durch die Vermischung mit Weichselwasser verdünnt und dadurch in seiner Wirksamkeit abgeschwächt werde, so möge hier eine Mittheilung des Dr. Kraner, Badearzt des Ostseebades Misdroy, Platz finden, der in seinen „Untersuchungen über Seewasser und Seeluft“ in der „Balneologischen Rundschau“ 1893 die Resultate seiner Untersuchungen des Salzgehaltes der verschiedenen Ostseebäder mittheilt. Danach enthält das Seewasser bei Zoppot 0,79 pCt. Salzgehalt, Cranz 0,72 pCt., Kolberg 0,69 pCt., Diwenow 0,66 pCt., Misdroy 0,64 pCt., Swinemünde 0,54 pCt., Heringsdorf 0,73 pCt., Zinnowitz 0,73 pCt.; Zoppot ist also nach den Untersuchungen des gewiß unparteiischen Forschers von den genannten Seebädern das salzhaltigste. K. schließt sich vollständig der Ansicht an, daß das Süßwasser sich sehr langsam mit dem Seewasser mische, und daß man von einem erhöhten Punkte der Küste das Süßwasser noch viele Seemeilen weit als ein scharf abgegrenztes Land in dem Meerwasser verfolgen kann — eine Bemerkung, welche auch die von ihrer Nordfahrt heimkehrenden Passagiere des „Romny“ vor wenigen Wochen gemacht haben.

* **Zoppot,** 18. August. Seit einigen Tagen hat sich hierselbst wiederum ein **neuer Arzt,** Herr Dr. med. **Trepinski,** der längere Zeit in einer Klinik in Görlitz thätig gewesen ist, niedergelassen, so daß Zoppot gegenwärtig 5 praktisirende Aerzte hat. — In der letzten Schöffengerichtssitzung wurde ein Hausdiener, der von seinem Prinzipal, einem hiesigen Hotelbesitzer, wegen einer Nachlässigkeit zur Rede gestellt wurde, dem letzteren eine Stiefelbürste, eine sogenannte „Kartätsche“ an den Kopf warf und ihn dadurch nicht unerheblich verletzte, zu **2 Monaten Gefängniß** verurtheilt.

* **Marienwerder,** 18. August. Wie man hört, besteht begründete Aussicht, daß die hier angeregte Begründung einer **Kochschule für Mädchen** der oberen Volksschulklassen nach dem Marienburger Muster in nächster Zeit zur Ausführung kommt. Der hiesige Zweigverein des vaterländischen Frauenvereins hat die Sache in die Hand genommen und auch Frau Oberpräsident v. Goßler wendet dem Unternehmen ihr lebhaftes Interesse zu. Einrichtung und Unterhaltung will der Verein übernehmen, von der Stadt wird nur die unentgeltliche Hergabe geeigneter Räumlichkeiten erwartet. Solche stehen in dem Gebäude unserer Friedrichsschule zur Verfügung.

* **Aus dem Schwetzer Kreise,** 17. August. In diesen Tagen halten die **Kulmer Jäger** das Gefechtsschießen auf dem Biechowoer Sande ab. Gestern wurde über das Schwarzwasser eine **Nothbrücke** geschlagen, welche von einer Abtheilung passiert wurde. Da aber an der andern Seite des Ufers ein Zaun überklettert werden mußte, konnte der Uebergang nur langsam vor sich gehen; daher kam es, daß fast die ganze Abtheilung auf die Brücke gerieth, diese vermochte die Last nicht zu tragen und stürzte ein. Im nächsten Augenblicke krabbelte die Abtheilung im Wasser umher. Weiteres Unheil ist nicht geschehen.

* **Konitz,** 18. August. **Eine unerwartete Erbschaft** fiel kürzlich dem Besitzersohn Karl M. aus der Hinterlassenschaft einer hiesigen Wittwe zu, bei welcher er mehrere Jahre, als er hier zur Schule ging, Freitisch genossen hatte. Aus Dankbarkeit nahm er sich während der Krankheit der Frau ihres alten Dachshundes an, und bat sie, als sie wenige Tage vor ihrem Tode an ihre Verwandten und Freunde Angedenken vertheilte, ihm das Hündchen zu überlassen, ein Werthstück, um welches ihn keiner der Erben beneidete. Die alte Frau war von der Bitte des Knaben so gerührt, daß sie einen Nachtrag zu ihrem Testamente aufsetzte und darin dem jungen Manne 3000 Mark vermachte, sammt einem Legate von jährlich 500 Mark für die Lebensdauer des Hundes.

* **Thorn,** 17. Aug. Augenblicklich weilt im Auftrage der königl. ungarischen Akademie Herr **Bibliothekar Hellebraut aus Pest in Thorn,** um in der königl. Gymnasial-Bibliothek nach Drucken ungarischer Schriftsteller zu suchen. In den ersten Jahrhunderten unseres Gymnasiums, war dasselbe von einer großen Zahl ungarischer Studenten besucht, und mehrere Professoren des Gymnasiums wie Sartorius, der in Eperies geboren war, stammten von dort. Herr Hellebraut hat in den verschiedenen Bibliotheken Deutschlands und der Schweiz schon etwa 4000 solcher Drucke festgestellt, darunter eine **große Zahl** bisher völlig unbekannter. (Th. Z.)

* **Königsberg,** 18. August. Gestern Abend traf mit dem von Eydtkuhnen ankommenden Personenzuge außer fünf russischen auch eine **deutsche Familie** auf dem hiesigen Ostbahnhofe ein. Erstere wanderten freiwillig nach Amerika aus, während die letztere **ausgewiesen** worden war. Dieselbe hatte den Befehl erhalten, innerhalb acht Tagen das russische Gebiet zu verlassen bei Vermeidung zwangsweiser Abführung. Die Leute sind Handwerker, hatten eine umfangreiche Wirthschaft, die sich in acht Tagen ohne schwere Verluste gar nicht auflösen ließ, und bat daher unter Darlegung dieser Verhältnisse persönlich den Kreischef um Verlängerung der Ausweisungsfrist um acht Tage. Als der Kreischef das hörte, wurde er wüthend und ließ Mann und Frau durch einen Soldaten hinausführen. Bei dem nunmehr erfolgten schleunigen Verkauf der Sachen haben die Leute über 400 M. verloren, was für sie ein Vermögen bedeutet. Dieselben begeben sich nach ihrer alten Heimath Pommern.

* **Aus dem Königsberger Kreise,** 18. Juli. Am Freitage vergangener Woche war ein Gastwirth in Moditten in seinem am Walde belegenen Bruche beschäftigt, Torf von einem Haufen auf den Wagen zu laden, wobei ihm seine Frau behilflich war. Als diese nun in eine Torfreihe hineingriff, schrie sie mit den Worten auf, daß hier Schlangen sein müßten, denn sie hätte soeben eine am Kopfe erfaßt. Der Mann räumte nun den Torf hinweg, und in der That entdeckte er nicht weniger als vier ausgewachsene **Kreuzottern,** die sofort das Weite suchten, aber getödtet werden konnten. Trotzdem nun die Frau sofort die Hand aus dem Torfloche zurückgezogen hatte, war sie doch schon gebissen worden, was bald darauf stechende Schmerzen im Mittelfinger anzeigten. Bis die Frau nachhause kam, begann bereits der Finger an zu schwellen. Man suchte nun alle Mittel hervor, um die Geschwulst aufzuhalten, und schickte auch in aller Eile nach Königsberg zu einem Arzte. Als dieser erschien, war das Gift bereits bis zum halben Ellenbogen gedrungen, doch gelang es, das Weiterdringen desselben zu verhindern. Vier Tage schwebte die Frau in höchster Gefahr, bis sich schließlich am fünften Tage die Geschwulst zu legen begann, sodaß eine Amputation unterbleiben konnte.

* **Bartenstein,** 17. August. Bei einem nur schwachen Gewitter, welches gestern um die Mittagszeit über unsere Umgegend zog, **fuhr ein Blitz** in eine Scheune des Besitzers Buchmann in dem Dorfe Königs und setzte dieselbe sofort in Brand. Das Feuer verbreitete sich in Folge des heftigen Windes mit rasender Schnelligkeit, so daß bald sämmtliche Wirthschaftsgebäude des Grundstückes — zwei Scheunen und ein Stallgebäude — in vollen Flammen standen und trotz angestrengtester Thätigkeit der herbeigeeilten Löschmannschaften total eingeäschert wurden. Sämmtliche Gebäude waren im vergangenen Jahre, weil bereits einmal durch Feuer zerstört, neu aufgebaut worden. (K. H. Z.)

* **Allenstein,** 18. August. Die beiden Söhne des Agenten Herrn M. in Allenstein, im Alter von 12 und 14 Jahren, hatten aus dem Walde Pilze geholt und aus Unkenntniß viele Giftpilze mitgebracht. Die Mutter, die es mit der Zubereitung des Abendessens sehr eilig hatte, kochte alle Pilze ohne Unterschied ab und bereitete aus dem Absud, den man gewöhnlich weggießt, eine Suppe durch Hinzufügen von Essig, Mehl und Fett. Von dieser Suppe haben nun alle Familienglieder, sechs an der Zahl, gegessen — die Pilze selbst wurden für den anderen Tag aufgespart — am meisten aßen von der Suppe der Vater und der jüngere Sohn. Diese beiden erkrankten bereits nach wenigen Stunden; dem herbeigeholten Arzte verschwiegen sie jedoch die Ursache ihrer Krankheit, weshalb er Cholerine annahm. Noch in der Nacht starb der Knabe unter den gräßlichsten Qualen, während der Vater durch die Wirkung des Pilzgiftes in förmliche Tobsucht verfiel. Bald darauf erkrankten auch die anderen Familienmitglieder, und in der Stadt verbreitete sich das Gerücht, es sei in der Familie M. die Cholera ausgebrochen. Sofort wurde die Polizei und der Kreisphysikus aufgeboten, und letzterer ermittelte sogleich Vergiftung durch Pilze. Die angewendeten Gegenmittel hatten bei der Frau und den beiden kleinen Mädchen, die nur wenig von der Suppe genossen hatten, schnellen Erfolg; das Leben des Vaters, sowie auch des älteren Sohnes schwebt noch in Gefahr.

* **Pillkallen,** 17. August. Daß eine **Katze Hühner** gegen einen Raubvogel **vertheidigt,** dürfte wohl nicht zu oft vorkommen. Auf dem Schulgehöft zu Korschen befindet sich eine mit dem Hühnervolk in bester Eintracht lebende Katze. Vorgestern spazierte nun eine Glucke mit ihrer Nachkommenschaft in Hof und Garten umher. Pfeilschnell schoß ein Habicht auf das Hühnervolk herab. Durch das Geschrei der Glucke auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, kam die Katze eilig herbeigesprungen und griff den Raubvogel so energisch mit Krallen und Zähnen an, daß er ohne die erhoffte Beute schleunigst das Weite suchte.

* **Heiligenbeil,** 17. August. Ein **seltener Unglücksfall** ereignete sich gestern in dem benachbarten Grunau. Die Frau eines Besitzers hörte das Geschrei eines Ferkels im Stall und, im Glauben, dasselbe werde gedrückt, ging sie dahin und faßte das schreiende Ferkel an. Als die Sau dies bemerkte, stürzte sie sich auf die Frau, warf diese nieder und biß ihr in das eine Handgelenk, daß der Knochen brach. Auch die zweite Hand wurde durch Bisse verletzt. (E. Z.)

* **Schmalleningken,** 18. August. In der unweit der Georgenburger Forst gelegenen Ortschaft Paikojowen hatte eine Arbeiterfamilie zum Montagabend ein Gericht **Pilze** genossen. Bald **erkrankten Mann und** Frau, sowie zwei Kinder sehr heftig an Schwindel und Leibschmerzen. Den sofort angewandten Gegenmitteln, sowie schleuniger ärztlicher Hilfe gelang die Abwendung der Lebensgefahr für die Frau und ein Kind, während das zweite Kind, ein schwächliches sechsjähriges Mädchen, nicht mehr zu retten war und noch in derselben Nacht **verstarb.** Unter den Pilzen hatten sich verschiedene **Giftschwämme befunden.**

* **Schmalleningken,** 17. August. Eine **Hochzeit ohne Bräutigam** wurde kürzlich in der Ortschaft O. gefeiert. Der Bräutigam sollte auf Wunsch seiner Angehörigen gegen seine Neigung heirathen und dem sich offen zu widersetzen, besaß er bisher nicht die nöthige Energie. Da kam der Tag der Hochzeit. Alles war dazu vorbereitet und man rüstete sich, zum Standesbeamten zu fahren. Aber wer nicht erschien, war der Bräutigam, und als man Nachforschungen in seinem Zimmer anstellte, fand man, daß derselbe mit seinen Sachen sich auf und davon gemacht hatte. Jedenfalls muß dieser unerwartetete Vorfall aber nicht so schmerzvoll gewesen sein, denn die Musik intonirte ihre Weisen, Speisen und Getränke sorgten für Gemüthlichkeit bei dem „Feste“, an dem sich sowohl die verlassene Braut als deren Eltern nach Herzenslust betheiligten.

Standesamt vom 19. August.

Geburten: Conditorgehilfe Wilhelm Schulze, S. — Bierfahrer Friedrich Preuß, T. — Fabrikbesitzer Johannes Hirschberg, S. — Böttchergeselle Karl Hahn, S. — Arbeiter Andreas Falk, T. — Militair-Anwärter Otto Magnus, T. — Wirthschaftsinspector Heinrich Isendyck, S. — Baugewerksmeister und Architect Ernst Reichenberg, T. — Eigenthümer August Kowitz, S. — Regierungs-Supernumerar Hermann Riedler, S. — Arbeiter August Selinski, T. — Werftbootsmann Paul Heller, T. — Arbeiter August Schafranski, T.

Aufgebote: Malergehilfe Johannes Caspar Caspary und Franziska Schutkowski.

Heirathen: Malergehilfe Walter Adalbert Schroeder und Maria Therese Schwarz.

Todesfälle: Wirthin Laura Amanda Paek, 30 J. — Maurergeselle Johann Friedrich Gottschalk, 47 J. — Zimmergeselle August Eduard Serotzki, 51 J. — Frau Anastasia Meyer, geb. Kunkel, 33 J. — Frau Katharina Brede, geb. Ladowski, 51 J. — T. des Tischlergesellen Ferdinand Krebs, 2 M. — Frau Amalie Rascho, geb. Krieg, 76 J. — Vogelhändler Johann Jonathan Jeczewski, 73 J. — Nätherin Auguste Kasten, 26 J. — Unehelich 1 T.

Danziger Börse vom 19. August.

Weizen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr. 130—158 M Br.		
hochbunt	745—799 Gr. 130—157 M Br.		
hellbunt	745—799 Gr. 129—157 M Br.	123-145	
bunt	745—788 Gr. 126—155 M Br.	M bez.	
roth	745—795 Gr. 126—154 M Br.		
ordinär	713—766 Gr. 119—149 M Br.		

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 143 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 144—143 M bez., transit 124 M bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 144½ M bez., transit 124½ M bez., per November-Dezbr. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 152—151 M bez., transit 130 M Br., 129½ M Gd.

Roggen loco inländ. stark weichend, transit ohne Handel per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 119—124 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 120 M, unterpolnisch 93 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 125—124 M bez., unterpoln. 93 M bez., transit 93 M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 125½ M Br., 125 M Gd., do. unterpolnisch 93½ M Br., 93 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 127½ M Br., 127 M Gd., do. unterpolnisch 93½ M Br., 93 M Gd., per April-Mai inländ. 130 M Br., 129 M Gd., do. unterpolnisch 98 M Br., 97 M Gd.

Rübsen geschäftslos.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 205—226 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54½ M Br., August 54½ M Br., nicht contingent. 34½ M Br., August 34½ M Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 18. August. Wind: NO.

Gesegelt: Anna Louise, Genseburg, Rügenwalde, — Lydia, J. Genseburg, Rügenwalde, — Kolga (SD.), Svedborg, Rügenwalde, Holz. — Wilhelm, Buntebart, Kolding, — Wilhelmine, Borgwardt, Kolding, — Paul u. Emma, R. Borgwardt, Kolding, Kleie. — Volant, Sinclair, Blyth, Holz. — Sophie (SD.), Garbe, Rotterdam, Getreide und Güter. — Violet (SD.), Horsley, London, Holz. — Luba (SD.), Lohmer, Flensburg, Holz. — Arla (SD.), Lewin, Aarhus, Holz.

Wieder gesegelt: 2 Söstre, Sommer, — Bertha, Moritz.

19. August. Wind: S. später SSW.

Angekommen: Jupiter (SD.), Juhl, Bremen via Königsberg, Güter. — Minsk (SD.), Olsen, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Gesegelt: Auguste Sophie, Alwert, Rendsburg, Holz. — Minna, Last, Nysted, Kleie. — Sophie, Brinckmann, Gent, Holz. — Danzig, Isendyck, Bordeaux, Holz.

Wieder gesegelt: Willy, Brandt, — Wilhelmine, Jensen.

Im Ankommen: 1 Schooner.

Plehnendorfer Kanalliste.

18. August.
Schiffsgefäße.

Stromab: D. Hinz, Wloclawek, 76,5 T. Roggen, 38 T. Weizen, — F. Wonda, Wloclawek, 121 T. Weizen, C. G. Steffens u. S., — F. Skiderski, Wloclawek, 80 T. Weizen, 34,5 T. Erbsen, L. Gieldzinski, — W. Klebsch, Dobrczyn, 15,5 T. Erbsen, 62 T. Weizen, 29 T. Roggen, E. Mix, — J. Ostrowski, Dirschau, 50 T. Raps, — D. Fabricius, Tiegenhof, 20 T. Raps, — H. Cornelsen, Tiegenhof, 20 T. Raps, — J. Krüger, Laskerkampe, 17,5 T. Raps, — G. Fabricius, Hinterthor, 17 T. Raps.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

---

eine solche Fülle von Wahrheit verleihen, daß er auch mit jenen Naturlauten nicht sparte, welche unter dem populären Namen „Schnackerl“ das Uebermaß von Bierconsum errathen lassen. Da wurde auf der fünften Galerie gezischt. Mit stoischer Ruhe wankte Nestroy dicht an die Rampe vor und, mit seinem berühmt gewordenen Zeigefinger drohend, rief er zu den Zischern hinauf: „Sö, wann Sö nöt still san, kumm' i no icher!“ Große Pause der Verblüffung im ganzen Hause, dann eine donnernde Lachsalve — Nestroy hatte auf der ganzen Linie gesiegt. An dem nächsten Tage erblickte der König, der eben den Hofgarten durchschritt, den Künstler beim Cafee Tambosi, den er sofort ansprach: „Habe viel über Ihren Schuster gelacht, lieber Nestroy! Aber sagen Sie mir nur, wo haben Sie denn nur Ihre Studien zu der hypernatürlichen Rauschscene gemacht?“ Tief sich vor dem Monarchen verneigend, erwiderte Nestroy, der den Stachel des Tadels aus dieser Frage wohl herausfühlte: „Im königlichen Hofbräuhause, Majestät.“

Der gegenwärtig größte Soldat des deutschen Heeres weilt gegenwärtig, zu einer vierzehntägigen Uebung einberufen, in Aachen. Es ist dies, wie das „Echo der Gegenwart“ berichtet, ein als Vicefeldwebel eingezogener Referendar aus Gelsenkirchen, der bei übrigens wohlproportionirtem Körperbau die stattliche Größe von zwei Meter sechs Centimeter hat. Seiner activen Dienstpflicht genügte der Riese vor einigen Jahre als Einjährig-Freiwilliger beim ersten Garderegiment in Berlin. Eine Photographie dieses großen Vaterlandsvertheidigers befindet sich im Besitze des Kaisers. Hier wie überall, wo derselbe sich zeigt, erregt er begreifliches Aufsehen. Eine passende Uniform fand sich für ihn nicht vor, er mußte sich vielmehr seine eigene Uniform aus der Heimath hierher nachschicken lassen.

Ueber einen Doppelselbstmord berichtet der „B. Lok.-Anz.“: Im benachbarten Erkner hat am Mittwoch ein Mann von etwa 19 Jahren, wie es heißt, ein Student aus Charlottenburg, seinem Leben dadurch ein Ende gemacht, daß er sich vor den kurz vor 8 Uhr morgens in Erkner eintreffenden, von Fangschleuse kommenden Vorortzug geworfen hat. Aus einem an seine Braut gerichteten Brief, den der Selbstmörder noch kurz vorher, an der Bahnböschung sitzend, geschrieben hatte, geht hervor, daß unglückliche Liebe in den Tod getrieben hat. Der Brief enthielt auch die Aufforderung an seine Braut, ihm, wenn sie ihn wirklich liebe, in den Tod zu folgen. Die Braut hat denn auch nicht lange auf sich warten lassen. Mit dem Vorortzug kommend, traf sie Abends 8 Uhr 10 Min. in Fangschleuse ein, gab in fliegender Hast an der Kontrole ihre Fahrkarte ab und rannte so, daß es unmöglich war sie aufzuhalten, das Bahngeleise entlang auf Erkner und auf den heranbrausenden Schnellzug. Sie warf sich vor den Zug und ist von diesem ergriffen und zermalmt worden. Der Leichnam lag Donnerstag Vormittag noch mit Reisern zugedeckt unmittelbar mit Geleise.

Der alternde Rossini unterhielt sich einst an einem prachtvollen Sonnabend mit einem deutschen Gast, dem Sohne C. Maria von Webers, im Garten seiner Villa zu Passy über deutsche Musik. Als der gellende Pfiff einer Lokomotive, der von der nahen Eisenbahnstation herübertönte, zu wiederholten Malen das Gespräch unterbrach, meinte Herr von Weber: „Wie entsetzlich muß dieser Mißton Ihrem musikalischen Ohre klingen!“ Doch der Meister schüttete leicht lächelnd den Kopf. „Glauben Sie das nicht,“ sagte er, „das Pfeifen erinnert mich an meine glückliche Jugendzeit. Mein Gott, wie oft habe in meinen ersten Opern pfeifen hören!“

Gerechte Entrüstung. Ein Abgeordneter, der während seiner Rede von vielen Schlußrufen unterbrochen wird, ruft schließlich entrüstet: „Meine Herren! Zuerst hören Sie mich nicht zu, lärmen oder schlafen unter meiner Rede, und jetzt verlangen Sie, daß ich aufhöre. Das kommt mir gerade so vor, als wenn man einem Pinscher aufs Schweiferl tritt und verlangt, daß er Einem dafür 's Pratzerl giebt.“

Herzenswunsch. In der Volksschule ist der Nachmittagsunterricht wegen großer Hitze freigegeben worden, dagegen haben die jungen Lateiner Unterricht, wie sonst. „Weischt“, sagt einer von ihnen auf dem Schulweg, „mer sollten halt an dicke Director habe, der ordentli' schwitze that' — na' wär's annersch!“

Motivirt. „Aber Lili, vor einer Stunde hast Du doch erst den Brief von Eduard bekommen, und nun beantwortest Du ihn schon wieder! Warum eilt denn das immer gar so sehr?“ — „O, Emma, Du weißt eben nicht, wie leidenschaftlich er mich liebt! Er erschießt sich ja immer gleich, wenn ich ihm nicht sofort antworte!“

Kindermund. Der Lehrer erzählt aus dem Leben Ottos des Ersten. Er schließt seinen Vortrag mit den Worten: „Otto I. starb zu Memleben am Schlagfluß.“ In der nächsten Geschichtsstunde repetirt der Pädagoge einzelne Momente aus der Regierungszeit Otto I. und fragt bei dieser Gelegenheit einen seiner Zöglinge: „Sag' mal Heinrich, wo starb Otto I.?“ — Zu Memleben,“ war die präcise Antwort. „Kannst Du mir sagen, wo Memleben liegt?“ Heinrich (siegesbewußt): „Am Schlagfluß.“

Druckfehlerteufel. (Annonce.) Noch eine Partie Rauchfleisch billig abzugeben, soweit der Vorrath riecht. („Flieg. Bl.“)

Boshaft. „Der Dramatiker Kolb schreibt so tiefsinnige Stücke.“ „Jawohl, bevor man den ersten Akt versteht, ist das Stück längst durchgefallen!“

Der falsche Wolf. Hänschen hat in der Schule vom Wolf gehört und erhält zu Hause, als er von der Mama noch mehr darüber wissen wollte, den entsprechenden Band des Conversationslexikons zur Lektüre. „Nun,“ fragt die Mutter nach längerer Zeit, da Hänschen noch immer liest, „bist Du denn noch nicht fertig?“ — „Nein,“ sagt Hans, „ich bin erst da, wo er Gymnasial-Director wird!“

Unangenehme Berichtigung. In unserem gestrigen Bericht über den Empfang des Statthalters sollte es richtiger statt eingepurzelte Treue — eingewuzelte Treue des Volkes heißen!

* * *

Berlin, 18. August. Nach einem auch zur Kenntniß der Behörden gekommenen Gerücht, dem nicht widersprochen wird, hat der hier an der Cholera gestorbene Arbeiter Kynal eine an Geflügel-Cholera gestorbene, außerdem noch in Verwesung übergegangene Gans in der Nähe des Geflügelmarktes Rummelsburg aus der Erde heimlich wieder ausgegraben, nach Zigeunerart zubereitet und mit seiner Verwandtschaft verzehrt. Der „Hühner“- oder „Gänse“-Cholerabacillus sieht dem asiatischen Menschen-Cholerabacillus zwar sehr ähnlich, ist mit diesem aber nicht specifisch identisch. Daß er tödtlich wirken kann, wenn sonst noch ein geeigneter „Nährboden“ hinzutritt, haben die drei Opfer gelehrt. In jedem Fall sind diese Todesfälle nur durch das unglaublichste Vernachlässigen aller Reinlichkeit und Vorsicht entstanden. Dies ist in gewisser Hinsicht eine Beruhigung für unsere Bevölkerung. (B. Tgbl.)

Petersburg, 19. August. Das Militärlazareth in Kaluga, ein großartiges Gebäude, ist in der letzten Nacht **total niedergebrannt.** Der starke Wind fachte die Flammen immer aufs neue an und verhinderte die Löschversuche. **20 Kranke,** die im oberen Stock des Lazareths gelegen hatten, sind **in den Flammen umgekommen,** die übrigen konnten nur mit genauer **Noth gerettet werden.**

Gebr. Boguniewski,

Kohlenmarkt Nr. 31 empfehlen im polnischen König

billiger wie in jedem Ausverkauf:

Kleiderstoffe in reiner Wolle,
doppeltbreit, per Meter 1,00 M., 1,20 M., 1,50 M., 1,80 M., 2,00 M.

Hauskleiderstoffe,
doppelbreit, per Meter 50 ₰, 60 ₰, 75 ₰, 90 ₰, 1,00 M., 1,20 M.

Double-Cachemires,
per Meter 90 ₰, 1,00 M., 1,20 M., 1,50 M., 1,80 M., 2,00 M.

Hemdentuche und Renforcée,
per Meter 30 ₰, 37½ ₰, 45 ₰, 50 ₰, 60 ₰

Boys, Flanelle, Frisaden,
per Meter 75 ₰, 90 ₰, 1,05 M., 1,20 M., 1,50 M.

Druckflanelle
in hübschen Dessins, per Meter 45 ₰, 60 ₰

Herren-, Damen- und Kinderwäsche in sauberer Ausführung.

Einen Posten Rein Leinen-Creas, 84 cm. breit, per Meter 60 Pfennig.

Reelle Bedienung. Feste Preise.

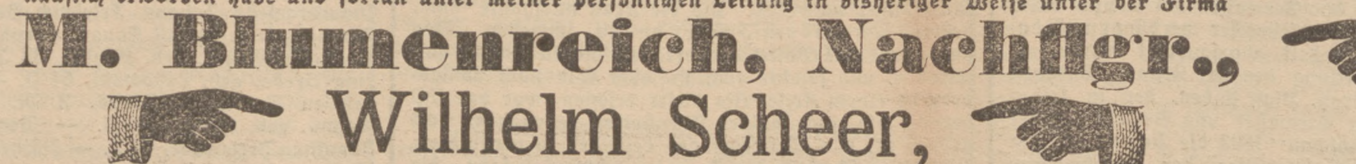
Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich das unter der Firma

 **M. Blumenreich** 

hierselbst seit 15 Jahren bestehende

Möbel- und Ausstattungs-Magazin

käuflich erworben habe und fortan unter meiner persönlichen Leitung in bisheriger Weise unter der Firma



M. Blumenreich, Nachflgr.,

Wilhelm Scheer,

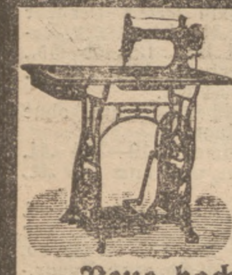
weiter fortführen werde.

Ich bitte das der bisherigen Firma gütigst geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen und gebe gleichzeitig die Versicherung, daß es stets mein Bestreben sein wird, durch prompte reelle Bedienung, billige Preise und coulanteste Zahlungs-Bedingungen das mich beehrende Publikum nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.

Aeltere Kunden, mit denen das Geschäft in Verbindung stand, erhalten Waaren ohne Anzahlung.

Hochachtungsvoll, ergebenst

Wilhelm Scheer, Breitgasse Nr. 16.



Größtes Nähmaschinen-Lager der Provinz,

Lieferant für Militär-Behörden, Lehrer und Beamte.

Eigene Reparatur- und Justir-Werkstätten.

Meine Nähmaschinen sind anerkannt die besten für Familien und Handwerker. Sie sind berühmt durch das dazu verwendete Material und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Justirung und dadurch erreichte ganz außergewöhnliche

Nähfähigkeit, bis 2000 Stiche in der Minute,

aus. — Ich liefere bei reeller Garantie und bequemer Zahlungsweise

Neue hocharmige deutsche Singer-Tret-Nähmaschinen

für 50 M., 54 M., 67 M., 50 ₰, 81 M.

Tüchtige Vertreter gesucht. Preislisten gratis. (755

Paul Rudolphy, Danzig,

Hauptgeschäft u. Engros-Lager in Danzig, Langenmarkt 2. Zweiggeschäft in Elbing, Schmiedestr. 1.

D. Lewandowski,

Langgasse 45,

Corset-Fabrik.

Wegen gänzlichen Umbaues meiner Geschäftslokalitäten unterstelle ich räumungshalber mein enorm großes Lager, assortirt mit den besten und neuestn Erzeugnissen der Branche des In- und Auslandes, einem vollständigen

Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzen Preisen.

Große Posten **Damen- und Kinder-Corsets**
zu herabgesetzten Preisen
à Stück 75 Pf., 90 Pf., 1 Mk., bis 2 Mk. 50 Pf.

Große Posten **Damen- und Kinder-Corsets,**
hochschnürende und tiefschnürende Facons,
zu herabgesetzten Preisen,
à Stück 2.75, 3.—, 3.25, 3.50, 3.75 Mk.,

Große Posten **Damen-Corsets,**
darunter Empire-Schnitt und Maria Antoinetten-Mieder rc., auf echten Stahlstäben und Fischbein gearbeitet, in schwarz, weiß und couleurten Farben
zu herabgesetzten Preisen
à Stück 4.—, 4.25, 4,50, 5.— bis 10 Mk.

Einen Posten **Damen-Corsets**
in Seide, Atlas, Lasting und Drell,
bestehend aus: Einzelnen Dessins, Decorationscorsets, Reisemustern, leichtbeschädigten Corsets rc. rc.

für die Hälfte des regulären Preises.

Der Versandt nach außerhalb und Anfertigung nach Maaß geschieht weiter wie bisher in gewissenhafter und promptester Ausführung.

Die Preise sind streng fest.

Der Ausverkauf dauert wegen Räumung des Lokals nur noch kurze Zeit.

Special-Arzt Dr. Meyer Berlin, Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr.
heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer, nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg. (910

Gummi-Waaren-Fabrik André Molinari, Paris.
Ausführl. illustr. Preisl. vers. geg. 20 Pf.
E. Kröning, Magdeburg.

Gelegenheitskauf.

Eine große Parthie fehlerfreier, reinleinener

Taschentücher

in allen Größen, mit theilweise nicht ganz gleichen Borden im Dutzend, offeriren

fast zur Hälfte

des regulären Preises.

Potrykus & Fuchs,

4 Wollwebergasse 4. 4 Wollwebergasse 4.

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung. Concessionirt im Königreich Preussen und anderen deutschen Staaten.

2. Grosse Pferde-Verloosung

Ziehung am 14. u. 15. September. zu Baden Baden.

Gewinne im Werthe von: 180,000 Mark.

Haupttreffer i. W. v. 20,000, 10,000 Mark.

Gewinn-Plan:

	Anzahl		Werth	Summe
Gewinne v. 1—100 bestehend in Pferd.	1 Gewinn	à	20,000 Mk. =	20,000 Mk.
	1 „	„	10,000 Mk. =	10,000 Mk.
	1 „	„	4000 Mk. =	4000 Mk.
	2 Gewinne	„	3000 Mk. =	6000 Mk.
	3 „	„	2500 Mk. =	7500 Mk.
	5 „	„	2000 Mk. =	10,000 Mk.
	10 „	„	1500 Mk. =	15,000 Mk.
	20 „	„	1000 Mk. =	20,000 Mk.
	57 (Fohlen)	„	550 Mk. =	31,350 Mk.
Gewinne von 101—131 best. in Wag. u. Gesch.	2 viersitzige Wagen	„	1800 Mk. =	3600 Mk.
	1 zweisitziger Wagen	„	1200 Mk. =	1200 Mk.
	1 vierspänner Geschirr	„	1200 Mk. =	1000 Mk
	1 Herrenfahrwagen	„	1000 Mk. =	1000 Mk.
	1 Heavy-Plattform Springwagen		625 Mk. =	625 Mk.
	1 Plattform Springwagen		550 Mk. =	550 Mk.
	1 Fourgon	„	550 Mk. =	550 Mk.
	2 zweispänner Geschirre	„	435,50 Mk. =	871 Mk.
	10 Road Carts	„	160 Mk. =	1600 Mk.
	6 Pneumatic Sulkies	„	500 Mk. =	3000 Mk.
	5 Geschirre	„	140 Mk. =	700 Mk.

2869 diverse Gewinne im Gesammtwerthe von **41454** Mk.

Jnsgesammt 3000 Gewinne.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition d. „Danziger Courier“.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ für Porto u. Bestellgeld beizufüg.

Mode-, Seiden-, Leinenwaaren.

Bett- und Tischzeuge. Teppiche, Gardinen.

Gebrüder Lange,

9, Gr. Wollwebergasse 9,

offeriren der vorgerückten Saison wegen für die Hälfte des regulären Werthes

Kleiderstoffe

Elsasser Barchende, Flanelle, Battiste
Mousseline de laines.
Steppdeck., Taschentücher, Tricotag.

Wäsche.

Größte Auswahl Corsets, Blousen, Morgenröcke.

Enorm billig.

Bestellungen nach Maaß werden unter Garantie in kürzester Zeit sauber und prompt ausgeführt.
Alleinverkauf für schwarze Garantie-Seide.

Woll- und Baumwollwaaren.

CACAO SOLUBLE Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Porzellan-Grabsteine und -Bücher,

Firmen-, Thür- und Kastenschilder mit eingebrannter Schrift empfiehlt in großer Auswahl billigst die **Porzellan-Malerei** von (876

Ernst Schwarzer, Kürschnergasse 2, nahe a. Langenm.

Der gute Kamerad

Volkskalender auf das Jahr 1894

6. Jahrgang, Verlag von A. W. Kafemann in Danzig, Preis 35 Pf.

Originalbild von Brandt: „Die letzten Ziele des Militarismus“. Viele Bilder, Erzählungen, Räthsel rc. Ueber Friedensconferenzen von Dr. Max Hirsch. Alle Märkte und Messen, Tabellen rc.

Von 10 Stück an billiger, in Partieen hohen Rabatt!

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, d. 20. August:

Großes Militair-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des **rothen Husaren-Regiments (Fürst Blücher von Wahlstatt)** unter Leitung d. Stabstrompeters Herrn **F. Boegel.**

Anfang 5 Uhr. Entree 25 Pf.

Abonnements-Karten haben Giltigkeit. (975

Dienstag, d. 22. August:

Grosses Militär-Doppel-Concert,

ausgeführt von den Kapellen des **Artillerie-Regiments Nr. 36** und des **rothen Husaren-Regiments (Fürst Blücher von Wahlstatt)** unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Hrn. **A. Krüger** und des Stabstrompeters Herrn **E. Boegel.**

Täglich: Großes Concert.

Carl Bodenburg, Kgl. Hoflieferant.

---

106 Pferde

und 8 Equipagen, im Ganzen 1900 Gewinne im Werthe von

Mark 90,000 Mark

kommen in der Marienburger Pferdelotterie zur Verloosung.

1 Mk. jedes Loos, 11 Loose 10 Mk. Liste u. Porto 30 Pf.

Ziehung bestimmt am 9. September cr.

Leo Joseph, Bankgeschäft, **Berlin W., Potsdamerstrasse 71.**

Fernsprechanschluss. Reichsbank Giro Conto.

Telegrammadresse: Haupttreffer Berlin.

Uebersetzungen

aus allen und in alle Kultursprachen, sowohl wissenschaftlichen, als praktischen Inhalts, besonders f. Handel u. Industrie, liefert schnell, korrekt und billig das

Sprach-Institut von **L. A. Hauff,**

Berl. W., Neue Maassenstr. 44.

Vielbeschäftigte specielle Abtheilungen für **Russisch, Schwedisch, Englisch, Französisch, Italienisch.**

Schul-Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Sehr günstig rezensirt wurden die nachstehenden gediegenen Religionsbücher, die sämtliche religiösen Lehrstoffe umfassen.

Der evangelische Religionsschüler

von **R. Hecker.** A. Ausgabe in 1 Band geb. nur 2 M. B. Ausgabe in 2 Teilen. geb. à 1 M. (Für höhere Lehranstalten, Seminarien, Mittelschulen ff. wie für den Gebrauch des Lehrers ein vorzügliches Hilfsbuch, mit wertvollen Karten, Abbildungen, Notenbeilagen rc. brillant ausgestattet.)

Als Vorstufe dient:

Der kleine Religionsschüler

von **R. Hecker.** — Preis geb. 50 ₰.

(Das gehaltvolle Büchlein bietet sämtliche religiösen Lehrstoffe für das 1.—5. Schuljahr u. a. auch erlesene, illustrirte Mustergeschichten für die Kleinen.)

Ausführliche Prospekte und Ansichts-Exemplare stehen franko zur Verfügung.

A. W. Kafemann,
Verlagsbuchhandlung.

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, eh. Postbeamter.

Freundschaftlicher Garten.

Vorletzte Woche der altrenommirten

Leipziger Sänger

aus d. Krystall-Palast zu Leipzig.

Alles Nähere die Tageszettel.

Café Noetzel.

Empfiehlt den angenehmen Aufenthalt in seinem großen theilweise mit Nadelholz bestellten Garten. (966

Große Säle mit Bühne für Vereine, Hochzeiten u. Privatgesellschaften. Flügel steht zur Verfügung.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, 20. August 1893:

Großes Concert,

ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle unter Leitung d. Herrn Kapellmeisters **Heinr. Riehaupt.**

Kassenöffnung 4¼ Uhr.
Anfang 5¼ Uhr. (813
Entree 50 ₰.

Abonnements-Billets zu den Concerten a 3 M p. Person im Bade-Bureau.

Dutzendbillets a 4,50 M an der Kasse.

Familienkarten werden nicht ausgegeben.

Telephon-Anschluß v. Kurhaus aus nach: Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.

Bade-Direction.

Circus Kolzer,

Danzig, Holzmarkt.

Sonntag, den 20. August, Nachmittags 4 Uhr, Kassenöffnung 3 Uhr:

Große brillante Vorstellung

mit ganz exquisitem Programm. Zu dieser Vorstellund hat jeder Erwachsene das Recht **ein Kind frei** einzuführen.

Abends 7½ Uhr, Kassenöffnung 6½ Uhr:

Große Gala-Vorstellung und **Circus unter Wasser**

mit neuen Einlagen.

976) **Die Direction.**

Wilhelm-Theater.

Bes. u. Dir.: Hugo Meyer.

Berliner Parodie-Theater.

Collossaler Lacherfolg.
Prolongirt b. 1. September.

Sonntag, d. 20. Aug. cr.:
Die Ehre; Der Hüttenbesitzer; Das zweite Gesicht; Lohengrin.
Kassenöffnung 6½ Uhr, Anfang 7 Uhr.

Montag, d. 21. August cr.:
Neues Repertoir.
Sodoms Ende; Der Ring d. Nibelungen; Die Ehre.
Kassenöffnung 7½ Uhr, Anfang 8 Uhr.
Pr. d. Pl. u. Nähr. s. Plak.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 195 des „Danziger Courier".

Sonntag, 20. August 1893.

Roggenmuhme.

Nach einer märkischen Volkssage.

Von **Marie Stahl.**

[Nachdruck verboten.]

I.

„Alle Mann raus! Alles was Hände hat, Mann, Weib, Kind, muß heut' arbeiten und schaffen, von Sonnenaufgang bis Niedergang, um den Entesegen in die Scheuern zu bringen!"

Das ist mal ein Tag! Man hat lange darauf gewartet. Es hat geregnet und wieder geregnet, das reife Korn fing an auf den Halmen zu faulen — aber nun kann noch Alles gut werden — nur vier Wochen solche Sonne und solchen blitzblauen Himmel!

Die Sonne meinte es gut und blieb. Sie dörrte die Erde und die Felder aus, bis der Sand zu Pulverstaub zerrieeben war und die Felder bleichten.

Von Morgen bis Abend klangen die Sensen der Mäher in den weiten, wogenden Roggenfeldern und das Gesicht des alten Bauern Claas Mäwes wurde alle Tage vergnügter.

„Ja, solch ein Erntesegen war nicht da gewesen — seit — seit anno — ja, wann war es denn — anno dazumalen — hm, hm!"

Er wischte mit der Hand über die Stirn, als wollte er die Erinnerung verwischen, und sagte nur leise vor sich hin:

„Ja, damals war es."

Und dann zog er wieder aus zur Erntearbeit mit dem Gesinde, vom Oberknecht bis zum Hofjungen und der Kindesmagd, und mit seiner Familie, vom ältesten Sohn mit seiner jungen Frau bis zum Enkelsohn, der sein Herzblatt war, das Liebste, was er auf der Welt hatte, außer seinen Ochsen und Pferden.

Nur die alte Bäuerin, seine Frau, blieb daheim. Sie lag nun schon Jahr und Tag in der Kammer und wartete auf das Sterben.

Männer und Weiber arbeiteten schwer, trotz der sengenden Gluth des Hochsommertages, der alte Bauer gönnte ihnen kaum eine halbe Stunde Mittag. Er that es Allen voran, der alte Mann mit dem schon gebeugten Rücken und den wetterharten Zügen. Es waren seltsame Züge, wie aus Holz geschnitzt, mit harten, starren Linien, die fast etwas Mächtiges, Gebietendes, eine strenge Größe hatten, wenn nicht ein tückischer, gekniffener Ausdruck, der Geiz und Habsucht verrieth, sie entstellt hätte.

Aber sie fürchteten Alle den Blick seiner kleinen, metallisch glänzenden Habichtsaugen, selbst der Sohn und die junge Bäuerin, und so lange der alte Mann die Sense schwang, wagte Niemand zu ruhen. Kaum daß man stille stand, um Athem zu schöpfen und den perlenden Schweiß von der Stirn zu trocknen.

Nur das Kind, der kleine Friedel, fürchtete sich nicht. Es stand am Grabenrand und rief gebieterisch; „Großvater, hopp!"

Da legte Claas Mäwes die Sense nieder, trotzdem er schon den Arm erhoben hatte zum Schwung und mit einem Grinsen um die schmalen Lippen ging er zu dem kleinen Mann und hob ihn über den Feldgraben.

Er putzte ihm die Nase mit der bunten Kinderschürze, wobei seine harte, lederbraune Hand streichelnd über den Flachskopf fuhr.

„Warte 'mal," sagte er und krabbelte lange mit den Händen in den Hosentaschen, bis er ein Stückchen Candiszucker fand, das steckte er Friedel in den Mund.

Das Kind lief nach Kornblumen und wildem Mohn in das Feld hinein, wobei es achtlos die hohen Halme niedertrat, und wehe! wer sonst einen Halm auf Claas Mäwes's Feld zertreten hätte! Aber Friedel rief er mit verstärktem Grinsen nach:

„Na warte, die Roggenmuhme kommt!" worauf dieser nicht achtete.

Als der Tag vorschritt, zeigte sich eine schwere graue Wetterwand im Westen, und nun arbeitete man mit verdoppelter Kraftanstrengung.

Die Wetterwolke stand riesengroß und unbeweglich am Horizont, es war noch eine Möglichkeit vorhanden, vor Ausbruch des Unwetters die Arbeit des Tages unter Dach und Fach zu bringen, aber es hieß aushalten bis zur Erschöpfung.

Als die junge Bäuerin einmal niedersaß mit schwer keuchendem Athem, um einen Trunk aus dem Bierkrug zu thun, ließ sie der Alte hart an:

„Hast's alleweil nöthig hier zu lungern, wenn wir uns schinden! Hast woll deinem Mann so viel eingebracht, daß du's Arbeiten nicht von Nöthen hast!"

Und die Frau setzte erschrocken den Krug nieder mit einem Blick auf ihren Mann, der Beistand zu suchen schien, aber der junge Bauer war vor seinem Vater wie ein verschlagener Hund. Die harte Faust des Alten hatte ihn früh so windelweich gemacht, daß er seinen Willen verlernt hatte.

Wortlos arbeitete man weiter. Die ungeheure Anstrengung raubte Jedem den Muth zur Sprache. Ein fahles, gelbes Licht lag über den versengten Landschaft, und als die Wetterwand langsam von Westen emporrückte, wurde die Hitze zur erstickenden Gluth.

Ein markerschütternder Schrei unterbrach plötzlich die schweigende, rastlose Arbeit.

Die Bäuerin stand mit entstelltem Gesicht und wankenden Knieen, mit der ausgestreckten Hand nach dem Dorfe weisend, dessen Dächer und spitzer Kirchthurm hinter dem Roggenfeld sichtbar waren.

Eine kohlschwarze Rauchwolke ballte sich über einem der höchsten Häusergiebel und gleich darauf züngelte eine grelle Flamme empor.

„Feuer!" schrie der alte Bauer wild auf und sprang mit gewaltigen Sätzen querfeldein, dem Dorfe zu, „unser Hof! Feuer!"

„Feuer!" brüllte man heiser ihm nach und folgte im rasenden Lauf, denn wehe! wer ihm zurückblieb!

„Mutter!" schrie der junge Mann in gräßlicher Angst, denn er dachte an seine gelähmte, sterbende Mutter in der Kammer.

„Das Kind! Auf, nach dem Kind!" rief die Bäuerin der Kindsmagd zu und folgte ihrem Mann, denn aus Furcht vor dem Alten wagte sie nicht zurückzubleiben.

Aber die Kindsmagd hatte es nicht gehört, denn sie heulte laut. Sie hatte ja ihren Koffer mit dem gesparten Leinen auf dem brennenden Hof, und sie dachte nur daran, ihre Sachen zu retten.

So ging die wilde, verzweifelte Jagd von Mann und Weib quer über das Feld. Die Bäuerin stürzte ein Mal und schlug mit dem Gesicht auf den Boden, ihre Kräfte schienen zu schwinden, aber der Alte, der beinahe über sie gefallen wäre, schrie sie gellend an:

„Olle Schlappe! Dein Haus und Hof verbrennt!"

Da raffte sie sich empor und stürzte taumelnd weiter.

Das Kind war vergessen, und es ging immer noch Blumen suchend und spielend umher.

Man hatte es vorher wiederholt zurückrufen müssen, wenn es sich zu weit von den Arbeitenden entfernen wollte, und es war stets widerwillig dem Rufe gefolgt. Jetzt stand es einige Mal still und horchte, ob man es rufen würde. Als Alles still blieb, lief es vergnügt tiefer und tiefer in das Feld hinein.

Es raffte ganze Bündel Blumen, Unkraut und Roggenhalme in seiner kleinen Schürze zusammen, um sie gleich darauf zu zerpflücken und wegzuwerfen. Es hob Steinchen und Feldschnecken auf und lief den weißen Schmetterlingen nach.

Es stand jetzt mitten im weiten Roggenfeld, dessen Aehren über den blonden Kinderkopf hinausragten, als plötzlich ein brausender, zischender Windstoß durch die hochaufbäumenden Halme fuhr. Das fahle Sonnenlicht erlosch und wie ein Kanonenschlag krachte der erste Donner durch die schwarzen Wolken.

Blumen und Steinchen fielen dem erschrockenen Kind aus der Schürze. „Mutter!" schrie es auf, „Mutter!" Aber wo es sich auch hinwandte, es war mutterseelenallein und rings umher nichts als ein Wald von Halmen. Und jetzt prasselte der Regen in schweren Tropfen hernieder, Blitz und Donner folgten sich Schlag auf Schlag, Staubsäulen standen in der Luft und der Sturm fegte den Erdboden und heulte hoch oben in der Luft.

Friedel war in eine Ackerfurche gefallen und schrie aus Leibeskräften. Er schrie so laut, daß rings umher die Hasen aus ihren Lagern gescheucht wurden und die Vögel, die sich vor dem Wetter versteckt hatten, erschrocken auflatterten. Als ihm sein Schreien nichts half, lief er in Todesangst weiter, immer weiter, um dem Blitz und Donner zu entfliehen. Endlich als das Wetter vorübergezogen war, fiel er vor Müdigkeit und Erschöpfung in das nasse Gras eines Feldgrabens und schlief ein.

Der letzte goldene Abendglanz stand am glasklaren Himmel, als es leise in den nassen Halmen rauschte ein altes, verschrumpftes Weiblein einen schmalen Feldpfad daherkam. Grau und erdfarben war sein Gesicht und seine Kleidung, und sich bückend und am Boden kriechend, sammelte es wilde Camillen, das Arnikakraut, Bitterklee und Pfeffermünz.

Plötzlich sah es das schlafende Kind.

Die alte Frau stand lange davor und starrte es an. Als sie es aufheben wollte, wachte es auf und schrie. Erst nachdem sie es gestreichelt und ihm gut zugeredet, wurde es ruhiger.

„Mutter! Großvater!" meinte es, „ich will zu Großvater!"

„Wer ist denn dein Großvater?" fragte die Alte.

„Claas Mäwes," antwortete Friedel mit einem Stolz, der bewies, wie gut er wnßte, was dieser Name in seinem Dorf bedeutete.

Mit einem heiseren Schrei ließ die alte Frau das Kind aus den Armen, um es gleich darauf zu packen emporzureißen und mit ihrer Last den Weg zurückzulaufen, den sie gekommen war. Wieder schrie das Kind vor Angst und Schreck, aber sie lief weiter mit einer Kraft und Ausdauer, die man ihrem alten, gebrechlichen Körper nicht zugetraut hätte.

Unterdessen war das Feuer auf dem Bauernhof gelöscht. Der Gewitterregen hatte mehr dazu beigetragen als die alte Feuerspritze des Dorfes.

Die alte Bäuerin war nicht verbrannt. Aber man fand sie todt im Bett. Der langerwartete Tod war im Gewittersturm zu ihr gekommen. Ihr Sohn saß weinend an ihrem Sterbelager und vergaß den Brandschaden, denn er hatte seine Mutter lieb gehabt.

Claas Mäwes hatte noch nicht Zeit gefunden, die Sterbekammer zu betreten, er arbeitete unausgesetzt mit der Löschmannschaft in den verkohlten, noch glimmenden Resten der Hofgebäude, um den Schaden zu taxiren.

Als man ihm gesagt hatte: „Komm, die Bäuerin ist todt!" antwortete er, ohne mit der Wimper zu zucken: „Dann hat sie Zeit, auf mich zu warten, die Ewigkeit ist lang, aber das Feuer wartet nicht."

Jetzt bückte er sich eben, um abgebrannte Balken bei Seite zu schieben, als sich eine zitternde Hand auf seinen Arm legte.

Seine Schwiegertochter stand neben ihm und stammelte:

„Das Kind — Friedel — das Kind ist nicht da!"

Der aufgehobene Balken fiel dröhnend zu Boden.

„Das Kind! Das Kind! Wo ist das Kind?" schrie er auf.

Im nächsten Augenblick suchte Alles, was suchen konnte, das verlorene Kind.

Claas Mäwes nahm die zitternden Weiber in's Verhör und da stellte es sich heraus, daß man es auf dem Felde gelassen. Allein im Kornfeld bei dem Unwetter!

Furchtbar war der Fluch, mit dem er den todtbleichen Frauen drohte und dann stürzte er ohne Besinnen, wie er ging und stand, in's Feld hinaus. Der alte Mann mit dem flatternden, weißen Haar durchkreuzte das Roggenfeld nach allen Himmelsrichtungen, er trat seine Halme achtlos nieder, er hob das regenschwere, lagernde Korn mit seinen Armen empor, um das Kind darunter zu suchen, er spähte in allen Furchen und Gräben.

Man suchte und rief mit ihm, die Weiber heulten und wehklagten, die Männer flüsterten untereinander: „Die Roggenmuhme hat's geholt."

II.

Die Nacht sank hernieder, still und ruhevoll. Der Mond stieg aus den Kornfeldern empor; glanzlos und ohne Leuchtkraft stand er über den grauen Halmspitzen. Die ganze Landschaft glich einer tiefen, schwarzen Mulde, unheimlich und gespenstisch in dem Verschwimmen jeder Contur.

Auf einem verwitterten Grenzstein, am äußersten Rande seiner Felder, saß Claas Mäwes, zusammengebrochen, muthlos. Die knöchernen, harten Hände vor das Gesicht geschlagen, die Finger in die weißen Haare eingekrallt.

Er saß wie versteinert, nur zuweilen drang ein dumpfes Aechzen aus seiner Brust.

Die Stunde war gekommen, die den harten, starrköpfigen Mann in den Staub warf, die ihn Furcht lehrte und verzagen — Furcht vor dem Entsetzlichen, dem Verlust des Liebsten auf Erden.

„Claas Mäwes," sagte eine Stimme neben ihm, eine seltsam welke, klanglose Stimme.

Er schrak empor. Vor ihm stand ein dunkel schattenhaftes Wesen, klein, verschrumpft und gebückt.

Das Blut starrte ihm in den Adern, er glaubte leibhaftig die Roggenmuhme vor sich zu sehen, das Gespenst der Kornfelder, an das Alt und Jung im Lande glaubten, das alte Erdweiblein, das die kleinen Kinder in die Felder lockt und tödtet.

„Claas Mäwes, was sucht Ihr?"

„Den Friedel! Um Gottes Barmherzigkeit willen, den Friedel!" schrie der Alte. Die Worte versagten ihm, er lag auf den Knieen und streckte die gerungenen Hände aus.

„So, den Friedel! Den wollt Ihr wieder haben. Glaub's wohl."

Der böse Geist.

Roman von **K. G. von Suttner.**

52) [Nachdruck verboten.]

Zoe fand somit ihren Vater am Tage, an welchem das Amtsblatt eingelaufen war, in sehr gedrückter Stimmung, die noch zunahm, als die Tochter von den Geschehnissen zu reden begann.

„Hätte man lieber die leidige Geschichte ruhen lassen!" sagte er verdrießlich, „Damit wird der Krakehler Heissenstein nicht von den Todten auferweckt, während man Anderen hingegen das Leben verbittert."

„Also wäre es besser gewesen, auf Marcel den Verdacht sitzen zu lassen?" erwiderte Zoe unwillig.

„Das nicht; man konnte ihm ja die vollste Genugthung geben, ohne dabei einen Zweiten heranzuziehen, bei dem es sich schließlich auch herausstellen wird, daß man die Dinge wieder sehr übertrieben hat. Was will man dem Unglücklichen nur eigentlich beweisen?"

„Was man ihm beweisen will? Daß er ein Elender, ein Nichtswürdiger ist!" — „Zoe!" rief der Baron verweisend.

„Ja, Vater, so ist es. Ich selbst werde es ihm beweisen."

„Du? Was soll das heißen? Du hast doch nicht etwa die Absicht, gegen ihn aufzutreten?"

„Selbst wenn ich nicht die Absicht hätte, muß ich es doch nach dem Gesetze thun, das Gericht verlangt meine Zeugenschaft."

„Zoe, Du sprichst doch nicht im Ernste?"

„Im vollen Ernste."

„Das verbiete ich Dir Kraft meiner väterlichen Autorität!" rief der Baron, in heftige Erregung gerathend.

„Erhitze Dich nicht, Vater, ich bitte Dich. Du kannst es mir nicht verbieten, sobald ich dazu von der Behörde aufgefordert werde und —"

„Aber Du kannst Dich weigern. Das Gesetz kennt gewisse Ausnahmsfälle, wo man sich der Zeugenaussage entschlagen darf. Wir sind zu Eytzing in einem sehr freundschaftlichen, sehr nahen Verhältnisse gestanden — er hat uns viele Dienste erwiesen."

„Dienste? Ich weiß nur vom Gegentheil."

„Nicht doch; war er nicht der Erste, der uns nach dem Brandunglück hier zu Hilfe kam, der mir seine Fabrikserzeugnisse zur Verfügung stellte und dafür keine Zahlung annehmen wollte?"

„Ja; siehst Du, daß ich damals recht hatte, zur Verweigerung der Annahme zu rathen? Das übrigens kann noch ausgeglichen werden — es muß geschehen."

„Das ist leichter gesagt, als gethan."

„Es muß geschehen, koste es, was es wolle, Vater! Lieber Buchenfeld opfern, als jenem Manne einen Kreuzer schulden, der mir das größte Leid der Welt zugefügt, der mit den infamsten Mitteln gearbeitet hat, mein Glück zu untergraben. Ich finde keine Bezeichnung, die seine Schlechtigkeit, seine Selbstliebe, seine brutale Rücksichtslosigkeit genügend kennzeichnen würde."

„Vielleicht übertreibst Du doch einigermaßen; ihr Frauen kennt sowohl in eurer Liebe, wie auch in eurem Hasse keine Grenzen."

„Das sind Phrasen, Gemeinplätze. Hätte er mich persönlich beleidigt, mich mißhandelt, ich würde sicherlich mit der Zeit ruhiger darüber denken, mit Verachtung darüber hinweggehen — aber er hat in der Unersättlichkeit seiner Leidenschaft Jenen fast zu Grunde gerichtet, dem ich mein Herz geschenkt und dem es immer bis heute noch gehört. Er hat wie ein Feigling, wie ein Wicht gehandelt, er ist eine jener Mißgestalten, die man um jeden Preis unschädlich machen muß, um die Welt zu säubern, und zu dieser Unschädlichmachung beizutragen, ist die Pflicht eines jeden redlich denkenden Menschen."

„Der aber in keinerlei Beziehung zu ihm stand oder steht."

„Eben darum muß diese Beziehung, auf die Du anspielst, aufgehoben werden; Du hast recht, Vater: man darf nicht sogleich Schuldner und Ankläger sein."

„Du sagst das sehr gelassen — aber leider sind die Verhältnisse nicht danach, daß ich hingehen und sagen kann: Hier der Betrag für das mir gelieferte Material — und hier —" er stockte, dann: „und hier der Ersatz für die Gastfreundschaft, die uns Ihre Verwandte gewährt hat."

„Was sagst Du da? Wir hätten auf Kosten —"

„So ist es. Woher hätte ich auch in der Eile das Geld nehmen sollen? Ebenso wie ich jetzt, sebst wenn sich die Sparkasse zu einer neuerlichen Belehnung verstehen würde, den Betrag nicht von heute auf morgen erhielte."

Zoe hatte sich erhoben. „Es ist gut", sagte sie, der Thüre zuschreitend. „Ich werde dafür sorgen."

In ihrem Zimmer angelangt, packte sie hastig alles, was sie an Werthsachen besaß, zusammen; von der Mutter waren schöne alte Schmuckstücke auf die Tochter übergangen, ebenso von einer Tante; ihre ganze Habe wollte sie opfern, um sich von dem drückenden Bewußtsein zu befreien, in der Schuld jenes Elenden zu stehen. Sie wollte bei ihrer Verwandten in Wien versuchen, ob diese ihr den Gefallen that, die Gegenstände zu übernehmen; wenn nicht, hieß es eben in eine Pfandleihanstalt gehen und sich dort das Nothwendige verschaffen.

Als sie zur Abreise angekleidet war, ging sie noch zum Vater hinüber: „Ich fahre uach Wien", sagte sie kurz. „Entweder komme ich heute Abends oder morgen früh zurück."

„Aber, Zoe, was ist nur das wieder für ein Einfall! So laß' mich doch —"

„Ich bitte Dich, suche mich nicht zurückzuhalten; ich habe ein nothwendiges und sehr dringendes Geschäft zu besorgen; auf Wiedersehen."

Unterwegs hatte sie Muße, ihre Berechnungen anzustellen. Nach dem, was sie oft vom Vater gehört, war das Material, das Eytzing damals geliefert hatte, auf etwa fünfzehnhundert Gulden anzuschlagen; die Auslagen, die sie und ihr Vater in Venedig verursacht hatten, mochten mit tausend Gulden reichlich beglichen sein, also brauchte sie zweitausendfünfhundert Gulden. Ob ihre Werthsachen unter den obwaltenden Umständen diese Summe eintragen würden, wußte sie nicht; sie hatte oft gehört, daß diese Pfandverleiher die augenblickliche bedrängte Lage ihrer Klienten auszunützen verständen, und auf ihre Verwandte hatte sie nicht viel Vertrauen, denn die alte Dame stand im Rufe, die Schnur zum Geldsäckel nicht gern zu lösen.

Aber versuchen wollte sie es immerhin erst dort, und darum hieß sie den Kutscher, den sie auf dem Bahnhof in Wien annahm, nach Hietzing fahren.

Zu ihrer angenehmen Ueberraschung zeigte sich die alte Dame nicht nur sehr zugänglich, sondern sie meinte sogar, es sei doch eigentlich gar nicht passend, von ihrer Nichte Pfänder anzunehmen.

„Du mußt, Tante," bestand Zoe darauf. „In Geschäften giebt es keine Freundschaft und keine Verwandtschaft."

„Wenn Du glaubst," versetzte die Andere, schnell eingehend, dann besah sie die Gegenstünde und stellte plötzlich die überraschende Frage: „Meinst Du wirklich . . . sind die Sachen so viel werth?"

„Ich glaube, daß sie weit mehr werth sind," erwiderte Zoe, über diese plötzliche Wendung etwas kleinlaut geworden. „Uebrigens, wenn Du willst, kann man sie ja auch noch abschätzen lassen."

„Nein, mein Kind; weißt Du, es war nur wegen der Genauigkeit; Genauigkeit gehört zur Ordnung."

„Gewiß, Tante."

„Gut also . . . aber wären nicht Zweitausend eigentlich genug?"

„Nein, ich muß unbedingt den vollen Betrag haben."

Auf diese bestimmte Erklärung ließ sich endlich die Tante herbei, den Wunsch ihrer Nichte zu erfüllen, aber sie gab zu verstehen, daß sie auf baldige Einlösung rechne, da ihr sonst die Interessen dieser Summe entgingen.

„Ich werde mir alle Mühe geben, und wenn es nicht möglich wäre, so müßtest Du eben die Sachen verkaufen — oder im Nothfall zahle ich Dir die Interessen."

Hiermit war der Handel abgeschlossen. Zoe dankte und raffte die Banknoten zusammen. Sie athmete auf, als sie wieder auf der Gasse stand. „Ich denke," sagte sie bitter, „die gute Tante steht Keinem von Jenen nach, die man mit dem Namen Blutsauger bezeichnet."

Am nächsten Morgen fuhr sie selbst nach Mühldorf; sie hielt es für angezeigter, dem Vater diese Angelegenheit nicht zu überlassen.

Der Director, der sie kannte, war über den Besuch höchlichst überrascht, und sein Erstaunen wuchs, als ihm Zoe ankündigte, daß sie gekommen sei, um eine Forderung zu begleichen, welche man auf Buchenfeld hatte.

„Aber ich bitte, verehrte Baronesse, ich wüßte nicht, was wir von Ihnen zu fordern hätten!"

„Doch, doch," und sie bestand darauf, daß man ihr über das von Eytzing gelieferte Material genaue Rechnung lege.

„Vierzehnhundertzwanzig Gulden? Ganz gut," sagte sie, die Summe ablesend. „So — und hier noch der Betrag von tausend Gulden, den mein Vater Herrn von Eytzing noch schuldet."

„Davon weiß ich nichts. Das kann ich unmöglich annehmen."

„Aber ich weiß davon und ich muß Sie dringend bitten, den Betrag in Empfang zu nehmen. Ich müßte denselben sonst bei Gericht erlegen und das wäre mit sehr langwierigen Umständen verbunden. Wenn Sie Herrn von Eytzing Bericht erstatten, bitte ich Sie, einfach zu sagen, es sei für die Auslagen in Venedig, wo er es übernommen hatte, unseren Zahlmeister zu machen."

Der Director fügte sich endlich und schrieb eine Empfangsbestätigung, die Zoe hastig zu sich steckte.

Jetzt erst, als sie wieder im Wagen saß, fiel ihr ein schwerer Stein vom Herzen. „Frei, frei von der drückenden Last!" seufzte sie auf. „Es waren keine Freundschaftsopfer, die er uns zu bringen gedacht — es war die Angabe für den Kauf einer Sklavin — und diese Sklavin sollte ich sein!"

(Fortsetzung folgt.)

„Erbarmen!" keuchte der Geängstete, „fordere, was Du willst — gieb mir das Kind wieder!"

„Hi, hi!" kicherte die dunkle Gestalt. „Ihr sollt ihn haben, wenn Ihr mir die größte Sünde Eures Lebens sagt."

Der alte Mann war stumm vor Grauen und Staunen.

Dann stammelte er: „Ich war hart und böse gegen mein Weib."

Die Roggenmuhme schüttelte den Kopf und stand ungerührt.

„Ich war geizig und gab nicht gern."

Die Roggenmuhme rührte sich nicht.

Dem Alten brach der Angstschweiß aus.

„Ich habe oft betrogen beim Aufmessen und Sand in die Kornsäcke gemischt."

Keine Antwort.

„Ich habe den Büdner Schultz zu Grunde gerichtet und ihn in den Tod gejagt. Er erhängte sich und ich bekam den Hof für meine Hypotheken, die ihm den Hals zuschnürten."

Immer schwerer und qualvoller rangen sich die Geständnisse von den stammelnden Lippen und immer noch lag der zitternde Mann auf den Knieen vor dem alten Weiblein.

„Das ist nicht Eure größte Sünde — Ihr habt eine größere auf dem Gewissen," klang es unerbittlich als Antwort.

„Laßt's gut sein — gebt mir das Kind!" flehte der Alte und es war, als würge ihn Jemand an der Kehle.

„Claas Mäwes, ich will Euch helfen — aber bekennen müßt Ihr! Habt Ihr nicht einst begehrt Eures Bruders Weib?"

„Ja, um Gottes Barmherzigkeit willen — ja!"

„Habt Ihr sie nicht nach seinem Tode mit Eurem grausamsten Haß verfolgt — sie und ihr Kind — weil das Kind Euch im Wege stand zu dem Erbe vom Lindenhof?"

„Ja — — ja!"

„Und wer hat das Kind in das Kornfeld gelockt, um es heimlich aus der Welt zu schaffen? Und wer hat die unglückliche Mutter, die ihr Kind suchte, bei den Leuten verlästert als Roggenmuhme, die ihr eigenes Kind getödtet und andern Kindern nachstelle?"

„Ich" — stöhnte der Verzweifelte — „ich habs gethan!"

Das kleine, gebückte Weib stand plötzlich hoch aufgerichtet vor dem Sünder. Der Mond, dessen Licht Kraft gewonnen hatte, schien ihr grell ins Gesicht und in diesem Augenblick stieß der Knieende einen heiseren Schrei aus, denn er hatte sie erkannt.

„Zeigt mir die Stelle, wo Ihr mein Kind verscharrt habe, damit ich endlich Ruhe finden kann an seinem Grabe", sagte sie dumpf.

Er raffte sich auf und ging taumelnden Schrittes querfeldein. An einer Stelle, wo ein üppig wuchernder Brombeerbusch seine Ranken über einen bemoosten Feldstein hing, blieb er stehen und deutete auf den Stein.

„Da drunten," flüsterte er kaum vernehmbar. Die alte Frau kniete nieder und küßte den kalten Stein.

„Geht heim," sagte sie zu Claas Mäwes, „in einer Stunde ist der Friedel bei Euch. Ich will Eure Schuld nicht an einem unschuldigen Kind rächen, ich habe schon lange mit Euch abgerechnet. Ich habe jetzt Ruhe gefunden."

Noch in derselben Nacht traf Friedel wohlbehalten, von einem Boten geführt, auf dem Lindenhof ein.

Aber Claas Mäwes war von Stunde an wie verwandelt.

Seine harte Natur schien gebrochen, er übergab seinem Sohne den Hof und lebte still und in sich gekehrt im Altentheil.

Die Leute sagten, der Brandschaden habe dem geizigen Mann den Verstand geraubt.

Auf seinem Sterbebette beichtete er und nun kam die Geschichte in den Mund der Leute.

Die arme Mutter, deren Kind im Kornfeld ermordet worden war, wurde nach ihrem Tode zum Feldgespenst, nachdem man sie schon bei Lebzeiten die „Roggenmuhme" genannt hatte.

Unausrottbar lebt der Aberglaube im Landvolk, daß sie zur Hochsommerzeit, wenn die Felder in Aehren stehen, am hellen Tage und am liebsten in der Mittagsstunde durch den Roggen streift und kleine Kinder anlockt, unter denen sie das eigene sucht. Und die Kinder, die einmal der Roggenmuhme begegnet sind, finden nie wieder hinaus aus den Feldern, sondern müssen elend darin umkommen.

In hellen Mondnächten, um die Mitternachtsstunde, soll man die Roggenmuhme unter Brombeersträuchern hocken sehen können.

Ein Attentat.

Südamerikanische Skizze

von **Georg Persich.**

Nachdruck verboten.

Man hatte lange gefühlt, daß ein großes Ereigniß kommen würde. Die Unzufriedenheit breiter Schichten der Bevölkerung mußte endlich einmal zum Ausbruch gelangen, wußte man doch sogar, daß auch ein Theil des Heeres dem mißliebigen Präsidenten bei günstiger Gelegenheit sofort den Gehorsam kündigen würde.

Er war erst drei Jahre Präsident, aber insgeheim wettete man, daß er es die längste Zeit gewesen sei. Wann die Revolution beginnen, welchen besondern Anlaß sie haben würde, — das konnte noch Niemand sagen. Er, der Präsident, war jedenfalls über die ihm feindliche Strömung ziemlich genau unterrichtet, kümmerte sich aber wenig darum. Er stand den Regierungsgeschäften in gewohnter Weise vor, unternahm allein oder in Gemeinschaft seiner einzigen Tochter fast täglich eine Spazierfahrt vor die Stadt und es geschah ihm nichts. Man kannte das Staatsoberhaupt zu gut, um zu wissen, daß dieses sorglose Benehmen nicht seinen Grund in Leichtfertigkeit habe, daß er im Gegentheil einen scharfen, alles durchdringenden Blick besäße und ferner eine eiserne Faust, um nöthigenfalls jeden Aufruhr mit unerbittlicher Strenge niederzuwerfen.

Das alles war natürlich erst recht den Führern der revolutionären Bewegung bekannt und deshalb trafen sie langsam ihre Vorbereitungen und hüteten sich, eher loszubrechen, bis ein Erfolg mit Sicherheit zu erwarten stand.

Weshalb der Präsident verhaßt war? Man hätte selbst die vorurtheilslosesten seiner Feinde fragen und sie hätten keine erschöpfende Antwort geben können. Unter schwierigen Verhältnissen war er an die Spitze der Republik getreten, der er früher als General gedient hatte. Seine Bemühungen, die zerrütteten Finanzen zu ordnen und die Wohlfahrt des Landes zu fördern, waren ergebnißlos geblieben. Etliche sagten, seine Mitarbeiter seien schuld daran, die große Menge aber gab ihm die Schuld. Dann kam es zu Zerwürfnissen mit den Deputirten, die Opposition schwoll immer mächtiger an und die Stellung des Präsidenten wurde immer gefährdeter. — —

Da eines Tages durchlief es wie ein Lauffeuer die Stadt, man habe den Präsidenten in seinem eigenen Palaste ermordet.

Im Augenblick waren die Straßen wie ausgestorben, die vergitterten Fenster wurden ebenso wie die Thüren verrammelt und da dröhnte auch schon der Schritt der marschirenden Soldaten durch die bange Stille und die ängstlich durch Spalten auf die Straße spähende Bürger sahen Uniformen und blinkende Bayonette.

Dann fielen Schüsse. Einige der regierungsfeindlichen Bürger faßten Muth und schlüpften bewaffnet auf die platten Dächer. Andere folgten ihrem Beispiele und nun wurde auf die militärischen Patrouillen ein mörderisches Feuer eröffnet — der Bürgerkrieg war entbrannt.

Im Palaste des Präsidenten herrschten Aufregung und Verwirrung. Man hatte, als der Präsident soeben von einer Spazierfahrt zurückgekehrt war und allein durch den Korridor seines Hauses schritt, einen Schrei vernommen. Als die Dienerschaft herzueilte, lag der Gebieter auf dem Fußboden und warmes Blut floß aus einer Wunde in der Brust. Entsetzt hatte man den Leblosen in seine Gemächer getragen und nun waren Aerzte um ihn beschäftigt, um die Blutung zu stillen und den Verwundeten wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. Die Wunde war tief, aber nicht lebensgefährlich. Der Dolchstoß, der das Staatsoberhaupt beseitigen sollte, hatte den Sitz des Lebens nicht getroffen.

Die starke Palastwache umstellte sofort das ganze Haus, um den Mörder nicht entwischen zu lassen. Ein anderer Theil des Militärs und der Dienerschaft durchsuchte alle inneren Räume, jedoch vergeblich. Er mußte bereits entkommen sein; wie ihm die Flucht in der kurzen Zeit möglich gewesen, blieb allerdings unbegreiflich.

Sennore Inez hatte die Schreckenskunde aus dem Munde des greisen Hausmarschalls vernommen. In fliegender Hast eilte das junge Mädchen zu dem Zimmer, wo man den Präsidenten gebettet hatte. Stumm vor Schmerz kniete sie an dem Lager nieder. Sie hörte nicht auf die beruhigenden Worte der Aerzte und erst als man ihr sagte, daß sie sich vorläufig entfernen müsse, da es die erste Behandlung des Kranken erfordere, erhob sie sich mit Fassung und verließ, nachdem sie einen innigen Kuß auf die Stirn des unglücklichen Vaters gepreßt hatte, das Gemach.

Sie lehnte mit einer Handbewegung die Begleitung der ihr folgenden Damen ab. Sie wollte, sie mußte allein, um sich, wie es die Art starker Naturen ist, in hartem Ringen mit dem grausamen Geschick selbst abfinden.

Von der in den Garten hinabführenden Terrasse genoß man einen weiten, unvergleichlich schönen Blick über das Meer, das hier in einer tiefen Hafenbucht in das Land einschnitt und die Hauptstadt der jungen Republik zugleich zur ersten Hafenstadt machte.

Hier war der Lieblingsplatz der Tochter des Präsidenten. Langsam, fast unbewußt schritt sie ihm jetzt zu. Ihr Arm streifte herabhängende Palmenblätter, sie hörte das Rauschen nicht; sie vernahm nicht die krächzenden Laute, die zwei Papageien ausstießen, als sie des wohlbekannten Mädchens ansichtig wurden, aber als Inez dicht an der Thüre stand, die hinaus in Freie führte, blieb sie, aufmerksam werdend, stehen.

In ungewöhnlichen Schwächezuständen pflegen die Sinne da manchmal zu versagen, wo sie sich sonst am kräftigsten wirksam zeigen und da scharf hervorzutreten, wo sie sonst theilnahmslos bleiben. Ein leises, seit seltsames Geräusch drang an das Ohr der Lauschenden. Es war, als wenn ein Mensch in der Nähe athme. Jetzt verstummte es, jetzt war es wieder zu hören. Einer Regung folgend, trat Iuez auf eine Gruppe Fächerpalmen zu, die mit anderen Gewächsen längs der Wand aufgestellt war und bog die Zweige auseinander.

Was war das? Sie sah die gebückte Gestalt eines Mannes. Zwei dunkle, fieberhaft glänzende Augen blickten sie mit dem Ausdruckdes Schreckens und der Verzweiflung an.

Wie ein Blitz durchfuhr der Gedanke die Seele des jungen Mädchens — dieses ist der Mörder deines Vaters. Sie wollte schreien, aber sie vermochte es nicht. Und nun trat der Unbekannte hastig aus seinem Versteck hervor. Er war ein noch junger, hochgewachsener Mann und augenscheinlich den besseren Ständen angehörend.

„Mein Geschick liegt in Ihrer Hand," sagte er mit vor Erregung zitternder Stimme. „Ich kann nicht fliehen, die Wachen haben das Haus umstellt."

„Sie haben den Präsidenten ermordet?"

„Ist er todt?" Ein Aufleuchten befriedigten Hasses in den Augen ihres Gegenübers ließ Inez erschauern. „Ja, ich wollte ihn ermorden. Wir haben uns verschworen, auf mich fiel das Loos Wenn ich nun auch sterben muß, das Vaterland ist von seinem Despoten befreit."

„Mein Vater, ein Despot?"

„Ihr Vater?" Der Jüngling stand wie gelähmt. Dann lachte er bitter auf. „Wie glücklich der Zufall spielt. Ihnen überliefert er mich, damit ich der Strafe nicht entgehe und der Gerechtigkeit Genüge geschehe. Rufen Sie die Schergen."

Inez rührte sich nicht. Zwei Empfindungen rangen in ihr um die Oberhand. Die eine war der Abscheu vor dem Meuchelmörder, der triumphirte, weil er sein Opfer todt wähnte, die andere ein Gefühl des Mitleids, so unerklärlich ihr dessen Ursache war.

Vom Garten herauf drang der Schall von Schritten und Waffengeklirr. Man schien von dort aus noch einmal eine Durchsuchung des Palastes vornehmen zu wollen.

„Wollen Sie mich nicht verrathen?" kam ächzend über die Lippen des Verschworenen und sein brennender Blick bohrte sich in die schönen Züge des Mädchens. „Nun, so retten Sie mich." Er griff nach ihrer Hand, aber diese Berührung brachte Inez die Besinnung zurück. Sie entriß ihm in leidenschaftlicher Aufwallung ihre Hand und ein zorniger Schrei scholl durch den Raum. Man mußte ihn im Garten und im Innern des Hauses vernommen haben, denn von beiden Seiten kamen eilige Schritte näher.

„Was giebt es?" ließ sich nun die Stimme eines Offiziers vernehmen, welcher an der Spitze eines Commandos die Treppe zur Veranda heraufstürmte.

„Verhaften Sie mich, nein, tödten Sie mich gleich," hörte Inez noch den Fremden mit fester Stimme sagen. Dann klangen Degen aneinander, einige Schüsse fielen — das Bewußtsein war dem jungen Mädchen entschwunden. — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Der Präsident ist von seiner Verwundung bald wieder genesen. Er sitzt bleich und gealtert in seinem Arbeitszimmer.

Soeben hat ihn eine Deputation des Senates der Republik verlassen, welche ihn Namens der Majorität gebeten, zu demissioniren, da zwar der Volksaufstand blutig niedergeschlagen worden sei, eine wirkliche Beendigung der Wirren aber nicht eher erreicht werden würde, als bis der Präsidentenstuhl dem Führer der Opposition eingeräumt worden. Er zaudert. Noch spürt er in sich die Thatkraft, mit der ihm freundlichen Minorität weiter zu regieren und der Opposition die Stirn zu bieten. Ja, das will er. Er erhebt sich straff, erfüllt von dem soeben gefaßten kühnen Entschluß. Es ist ihm nicht lieb, daß der Arzt sich gerade in diesem Augenblicke melden läßt, aber er kommt von der kranken Inez.

„Nun, wie geht es meinem Kind", frägt er den Eintretenden.

Der Angeredete zeigt ein trauriges Gesicht. „Die Senorita wird leidlich wieder gesunden, aber ihr Gemüth —"

„Mein Gott!"

„Ihr Gemüth ist verdüstert."

„Auf immer?"

„Sie kann genesen, aber sie muß fort von hier in eine andere Umgebung, unter einen anderen Himmel. Dort wird sie am ehesten die Schrecknisse, die sie hier erlebte, vergessen."

Lange, nachdem sich der Arzt entfernte, sitzt der Präsident noch unbeweglich, zusammengesunken vor seinem Schreibtisch. Dann ergreift er die Feder und schreibt seine Abdankung nieder. „Ich will meinem Kinde angehören," murmelte er dabei, „allein meinem armen, einzigen Kinde."

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig

Die Frau in der russischen Landwirthschaft.

In der russischen Landwirthschaft, als Ganzes betrachtet, fehlt es noch sehr an Kenntnissen; vorhanden ist praktische Erfahrung und die dem russischen Volke angeborene Neigung zur Landwirthschaft. Die Mehrzahl der Landwirthe erkennt die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Kenntnisse noch nicht an; für sie existirt allein die Praxis. Erst in der letzten Zeit fängt es an, in dieser Beziehung in Rußland etwas anders zu werden, und zwar ist es nicht allein die männliche russische Jugend, welche begreift, daß in der russischen Landwirthschaft neue Bahnen eingeschlagen werden müssen, sondern fast mehr noch ist diese Ueberzeugung in gar vielen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts lebendig, welches überhaupt in mancher Hinsicht in Rußland zu den Pionieren der Cultur gehört.

Die Landwirthschaft ist überhaupt von jeher in Rußland so recht die Domäne der Frauen gewesen. Das einfache Weib auf dem Lande, dessen Mann den ganzen Sommer, ja oft Jahre über, in die Ferne zieht, um dort lohnende Arbeit zu finden, pflügt ihr kleines Grundstück, mäht das Gras, drischt den Roggen und leitet mit einem Wort die ganze Bauernwirthschaft; meistens nimmt sie sogar in einem solchen Falle auch an den Sitzungen der Gemeindeversammlung Theil und leistet hier in der bäuerlichen Selbstverwaltung nicht unwesentliche Dienste.

Die Leibeigenschaftsperiode entfremdete allerdings die Töchter und Frauen der Besitzer der Landwirthschaft völlig, so daß die gebildeten „Fräulein" häufig nicht einmal wußten, daß das Korn, aus dem ihr Brod gewonnen wurde, auf den Feldern wächst. Die Freimachung der Bauern aber und die damit verbundene Verschlechterung der materiellen Verhältnisse vieler Gutsbesitzer hat in diesen Verhältnissen gründlich Wandel geschaffen. Der Typus der jungen gebildeten Mädchen, die ihre Zeit dem praktischen Studium der Landwirthschaft widmen, hat jetzt aufgehört, in Rußland eine Seltenheit zu sein; auf den verschiedensten landwirthschaftlichen Ausstellungen fehlen bereits niemals mehr zahlreiche weibliche Ausstellerinnen. Auf die Initiative des Verwesers des Domänen-Ministeriums soll jetzt eine specielle landwirthschaftliche Schule für Frauen gegründet werden. Der Typus dieser Schule ist noch nicht endgiltig bestimmt, doch dürfte dieselbe wahrscheinlich als mittlere oder gar höhere Lehranstalt ins Leben treten, da die niedere landwirthschaftliche Bildung sich jetzt schon in den Elementarschulen für Knaben und Mädchen von selbst ihren Weg bahnt, indem die meisten Landschaften dafür Sorge tragen, daß bei den Volksschulen Baumschulen und kleine Versuchsfelder angelegt werden, wo die Kinder Gemüse-, Gartenbau und Landwirthschaft lernen können. Noth thut also vor allem für die gebildete Frauenwelt eine mittlere oder noch besser höhere landwirthschaftliche Lehranstalt. In dieser wäre natürlich das Schwergewicht auf diejenigen Zweige der Landwirthschaft zu legen, zu denen die Frau besondere Neigung zeigt, wie z. B. Geflügelzucht, Gemüsebau, Milchwirthschaft, Bienenzucht u. s. w. Jedenfalls ist nicht einzusehen, warum nicht der Gedanke des Domänenministers, eine landwirthschaftliche Lehranstalt für Frauen zu schaffen, mindestens dieselben Chancen für einen Erfolg haben soll, wie die höheren medizinischen Frauencurse, die Lehranstalt für weibliche Dentisten u. s. w.

In augenscheinlichster Weise wird aus den Schlußabrechnungen von 1883/84 und 1891/92 klar, daß die Fahrpreise sich während dieser Zeit um ein Erhebliches verringert haben, denn während im Jahre 1891/92 geradezu die dreifache Personenanzahl auf den Stadtbahnen befördert worden sind, haben sich die Einnahmen nur von gegen 11 Mill. auf 18 Mill. gesteigert, d. h. die Fahrtaxe ist um über 1/3 billiger geworden; und sicher ist diesem günstigen Umstande nur die rapid steigende Verkehrsfrequenz zu verdanken. Wünschenswerth wäre es nur, daß man für den Lokalverkehr, nach diesem lobenswerthen Berliner Beispiele, auch in der Provinz zu Neuerungen und Tarifherabsetzungen Veranlassung nehmen würde, dann werden auch dort die Einnahmen um ein Bedeutendes wachsen, da es eben die Masse bringen muß. Auf die Ergebnisse der einzelnen Stationen näher einzugehen, wäre zu weitläufig, nur hervorgehoben sei, daß pro 1891/92 der Bahnhof „Friedrichstraße" allein mit 4 433 330 Personen betheiligt ist!

Bunte Chronik.

Ein intelligenter Sprachlehrer. In den Erinnerungen aus seinem Leben erzählt H. Brugsch von seinem ersten Lehrer im Arabischen folgende amüsante Geschichte:

„Meinen ersten Unterricht in der arabischen Sprache genoß ich auf besondere Empfehlung eines hochstehenden Eingeborenen durch einen sogenannten Schech, der bei dem Volke im Rufe besonderer Heiligkeit stand, nachdem er sechzehn Glaslampen aufgefressen hatte, ohne an seinem Leibe Schaden genommen zu haben. Freilich gab diese außerordentliche Leistung den Grund ab, daß die Oberen eines Derwischordens, dem er als Mitglied angehörte, ihn wegen wiederholter Lampenvergeudung aus ihrem Bunde ausstießen. Schech Ahmed, wie er hieß, war ein Sechziger, auf dem einen Auge blind, auf dem andern nur halbsehend, geschwätzig wie eine Drossel, lächerlich in seiner ganzen Erscheinung und in seinem Gebahren, dabei ein Ausbund in der Schule des ehelichen Daseins, denn er hatte im Laufe der Zeit siebzig Frauen geheirathet, ohne mit einer gewünschten Nachkommenschaft beschenkt zu werden. Als ich ihn, den Weisen von Kairo, als Lehrer bei mir einziehen sah, stand der alte Schäker auf dem Punkte, eine 71. Ehe mit einer jungen 15jährigen Jungfrau einzugehen.

Ich konnte ihn nie ansehen, ohne daß mich die Lachluft gepackt hätte, denn er besaß die drolligste Methode mich in die feinere arabische Konversation und den schriftlichen Stil einzuweihen. Kam er zu mir, so blieb er zunächst in der geöffneten Thür stehen und richtete mit feierlicher Stimme einen langen Gruß an mich. War er auf meine Aufforderung näher getreten, so entledigte er sich seiner gelben Pantoffeln und setzte sich gravitätisch mit untergeschlagenen Beinen neben mich auf den Divan. Nachdem ihm der Diener Kaffee und Pfeife gereicht hatte, entspann sich die fein arabisch geführte Unterhaltung, von der eine einzige Probe an dieser Stelle genügen mag.

„O Herr," so fing er eines Tages an das Wort zu ergreifen, „bist Du im Besitz von Geld?"

„Nein," entgegnete ich ihm.

„Sage ja!" versetzte er.

„Warum ja?"

„Es ist nur der sprachlichen Unterhaltung wegen, also sage: ja!"

„Gut dann. Ich besitze Geld."

„Wieviel besitzst Du davon?"

„Ich habe ja kein Geld."

„Sage: Ich besitze so und so viel, z. B. einen Thaler."

„Meinetwegen. Ich besitze einen Thaler."

„Wo hast Du ihn stecken?"

„Ich besitze ja überhaupt kein Geld."

„Gut. Hast Du kleines Geld bei Dir?"

„Ja."

„Zeige es mir und zähle es ab."

„Ja, aber weshalb denn?"

„Nur der arabischen Unterhaltung wegen."

Ich zog zwei Fünfpiasterstücke aus meinem Geldbeutel.

„Lege sie in meine Hand."

„Weshalb denn das wieder?"

„Nur des arabischen Stiles wegen."

Ich legte die Geldstücke in seine rechte Hand mit den Worten:

„Hier sind sie."

„Gut! So es Gott gefällt, setzen wir ein anderes Mal unsere Unterhaltung fort." Damit steckte der sonderbare Heilige das Geld in seine Busentasche, erhob sich und ich habe meine zehn Piaster nie wieder gesehen. Schech Achmed benahm sich nach der Weise seiner Landsleute wie ein großes Kind, dem eine berechnete Schlauheit nicht abgeht."

Da es sich schließlich auch noch herausstellte, daß der würdige Schech weder schreiben noch lesen konnte, wurde er von Brugsch abgelohnt und entlassen.

Eine Heirath mit Hindernissen. Der Salzburger Chronik wird aus dem Tyroler Unterland geschrieben: „Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme;" und so fanden sie sich. Sie bestimmten einen Tag, vorm Pfarrer sich zu stellen. Er, ohne Furcht und Tadel, stellte sich muthig ein, doch die Erwählte ließ warten auf sich. Besorgt um seine Dame, durchstreifte der Ritter die Jagdreviere. „Doch, wie weit er auch die Stimme schickt, nichts Lebendes wird hier erblickt." Endlich, als der Abend graute, theilten sich die Zweige und züchtig kam die verschämte Braut zum Vorschein. Das war Sie. Früh Morgens, wenn noch nicht die Hähne kräh'n, sollte Hochzeit sein. In bezaubernder Jugendanmuth harrte sie auf ihn. Doch Stunde um Stunde verrann, ohne den Ersehnten zu bringen. Er, müde vom kräfteverzehrenden Marsche, ließ sich auf eine Bank von Stein nieder, stützte sein sorgenschweres Haupt und — schlief und träumte von Freuden und Leiden des ehelichen Lebens. Und der Traum wollte kein Ende nehmen und der Schlaf wollte nicht weichen, bis schier die Sonne die Mittagshöhe erreichte. Das war Er. Am anderen Tage früh Morgens wollten sie nochmals versuchen, in den Ehehimmel zu gelangen. Der Pfarrer im vollen Ornate wartete und wartete, Leute kamen und gingen, doch sie — wohl endlich nach ziemlicher Verspätung kamen sie angestürmt. „Heute hätten wir uns bald wieder verschlafen", meinte die Braut. Das waren Beide.

Ueber einen furchtbaren Brand auf dem Marsplatze in Royan (Frankreich), bei dem auch die Menagerie Pezon ein Raub der Flammen wurde, liegen folgende ausführliche Nachrichten vor: Gegen 2 Uhr Nachmittags sah man aus der in der Lindenstraße dicht am Meßmarkte gelegenen Seidenspinnerei Pinaud Flammen ausbrechen. Einige Minuten später trugen Funken den Brand in die Jahrmarktsbuden. In wenigen Augenblicken stand Alles in Flammen und den erschreckten Zuschauern bot sich ein furchtbares Schauspiel dar. Hülfsmittel fehlten fast vollständig. Es waren nur kleine Handspritzen zur Stelle, und das Publikum mußte eine lange Kette bilden, um mit Milcheimern Wasser aus dem Meere schöpfen zu können. Doch alle Anstrengungen waren vergebens. Außer der Seidenspinnerei Pinaud, wo das Feuer entstanden war, wurden noch zwei Nachbargebäude, die ein Waarenlager des großen Bazars und des Bazars de la Rochelle enthielten, gänzlich zerstört. Auf dem Marsplatze wurden fast alle Buden eine Beute der Flammen. Die in ganz Frankreich bekannte Menagerie Pezon — der französische Hagenbeck — wurde gleichfalls von dem verheerenden Elemente angegriffen. Nun bemächtigte sich der Bevölkerung von Royan eine unbeschreibliche Furcht. Alle fürchteten, daß die wilden Thiere aus ihren Käfigen entspringen und in die Stadt eindringen könnten. Es begann nun eine allgemeine Flucht; alle Läden und Hausthüren wurden geschlossen. Unterdessen heulten und brüllten die wilden Thiere in einer Entsetzen erregenden Weise. Die fünfzehn Löwen besonders machten einen Höllenlärm und rüttelten an den eisernen Käfigstangen mit solcher Gewalt, daß man glaubte, sie würden ausbrechen und ins Freie gelangen. Die Flammen züngelten inzwischen immer mehr empor. Es ist unmöglich, den betäubenden Lärm zu schildern, der von den Wölfen, Bären, Tigern, Jaguaren und Hyänen ausging. Fast alle Thiere kamen in den Flammen um, ein großer Theil wurde in den Käfigen geröstet. Fünfzehn Löwen wurden verbrannt, auch nicht ein einziger blieb am Leben. Der Circus Chabot, das Puppentheater Pietro Bono, das anatomische Museum, zwei Caroussels, alles wurde eine Beute des Feuers. Auch ist der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen.